zoo:m

das besondere **E-Magazin** für Düsseldorf

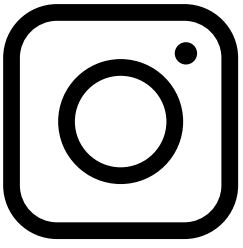
> 4/2021



ES BLEIBT SPANNEND

ES BLEIBT SPANNEND





Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Freunde von ZOO:M,



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

ein wechselhaftes Jahr neigt sich dem Ende zu. Es begann mit dem Sturm aufs Capitol, Corona-Chaos und extremen Wetterlagen im Januar. Es offenbarte uns, wie stark wir auf die Schifffahrt angewiesen sind durch den blockierten Suezkanal und die darauffolgenden Lieferengpässe. Corona-Lockerungen bescherten uns einen aufgelockerten Sommer, jedoch blieb das Sommerwetter aus. Stattdessen kam die Hochwasserkatastrophe, die viele Opfer forderte und vielen Menschen alles nahm.

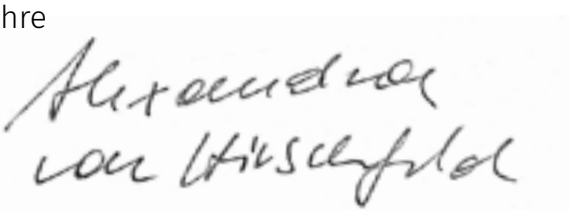
In der zweiten Jahreshälfte folgten wieder langsam ansteigende Inzidenzen und dann das Afghanistan-Desaster. Der eher ermüdende Bundestags-Wahlkampf im Herbst mündete in der Ampel-Koalition und die Ära Merkel ging zu Ende, während die vierte Welle uns in Atem hält. Boostern, Rufe nach einer Impfpflicht und Einschränkungen für Ungeimpfte sind die Folge. Die Zeit tickt und schon wieder steht Weihnachten vor der Tür. Erinnern Sie sich noch an letztes Jahr? Wie viele Haushalte sich gemeinsam unterm Baum treffen durften? Wie wird die Bescherung dieses Jahr? Es bleibt spannend.

Spannend sind übrigens auch die Storys, die wir in dieser Ausgabe für Sie zusammengestellt haben und deren Lektüre ich Ihnen dringend ans Herz legen möchte, z. B. unser Interview mit dem Schauspieler Moritz Führmann oder mit Britta Zur, der jüngsten Polizeipräsidentin Deutschlands, die mit außergewöhnlichem Engagement wahrhaft „ihren Mann“ steht.

Vielleicht möchten Sie auch noch etwas Gutes tun zur Weihnachtszeit? Die Menschen im Libanon benötigen dringend Hilfe. Bei der Hilfsorganisation Power for People in Lebanon, die der bekannte Düsseldorfer Libanese Abdul-Rahman Adib gegründet hat, können Sie sich sicher sein, dass die Hilfe auch dort ankommt, wo sie gebraucht wird.

Wir wünschen Ihnen frohe Weihnachten und ein gutes von vor allem ein gesundes neues Jahr 2022. Was uns im nächsten Jahr wohl erwartet? Es bleibt spannend.

Ihre



Inhalt

Ein Mann für alle Fälle

Wir trafen den Schauspieler Moritz Führmann im Düsseldorfer Schauspielhaus und befragten ihn zu allen Themen, die ihn in diesen Tagen bewegen. Dabei ist ein spannendes Interview entstanden. 32

Polizeipräsidentin mit Herzblut

Im Interview die jüngste Polizeipräsidentin Deutschlands, Britta Zur, aus Düsseldorf. 78

Die Welt mit Leidenschaft ertanzen

Das Düsseldorfer Ballett-Ensemble ist multikulti pur und sorgt für weltumspannende Kommunikation durch Tanz – von Europa, über Amerika bis hin nach Asien. Unser Portrait zeigt die Menschen hinter den Tänzern. 06



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Gefahrenzone Düsseldorfer Altstadt

Aus dem Alltag eines Türstehers 100



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Kunst & Kultur

Klimaanpassung am Fluss Biodiversität im Fluss
Deutsch-französischer Fotowettbewerb Tolouse – Düsseldorf 40

Theaterlabor Traumgesicht
Erlebnis Slow Acting 112

10 Fragen an Düsseldorfer Künstlerinnen und Künstler
In dieser Ausgabe: Katharina Keller 120

Soziales

Humanitäre Katastrophe im Libanon
Düsseldorfer gründet Hilfsorganisation 58

Spenden, bieten, suchen
Provinzial hilft Opfern der Flutkatastrophe 66

Volltreffer für mehr Spaß und Lebensfreude
Senioren freuen sich über Rollstuhl-Kegelbahn 70

People & Unternehmen

Wir haben etwas gegen Müll
Das Düsseldorfer Start-up „Glasbote“ ist gegen den Verpackungswahnsinnn 88

Medizin & Gesundheit

Gesund im Mund
Im Interview verrät Familienzahnärztin Beate Jürgens, worauf es bei der Mundhygiene ankommt. 94



Klimazwillinge Düsseldorf - Toulouse: Was die renaturierte Düssel mit der Île du Ramier in Toulouse verbindet.

Impressum



NEU START KULTUR

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



DIE WELT MIT LEIDENSCHAFT ERTANZEN

Wer tanzt da eigentlich? Zusammen mit dem Düsseldorfer Fotografen Alexander Vejnovic porträtierten wir sechs Tänzerinnen und Tänzer des Ballett am Rhein, das unter der Leitung von Ballettdirektor und Chefchoreograph Demis Volpi 2020 neu aufgestellt wurde. Sie kommen aus Europa, Asien, Amerika und Kanada. Wir trafen sie im Balletthaus an der Merowingerstraße – backstage im Trainingsdress zwischen Probe, Training und Stretching.

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Edvin Somai begann seine Ausbildung an der Hungarian Dance Academy in Budapest. Danach absolvierte er die Palucca Hochschule für Tanz Dresden. Es folgten Gast-Engagements an der Semperoper Dresden und der Ungarischen Staatsoper in Budapest. Seit dieser Spielzeit ist der Tänzer Mitglied der Compagnie des Ballett am Rhein, es ist sein erstes festes Engagement.

Edvin Somai sah sich als Kind alle Filme mit Gene Kelly an, war fasziniert von Hollywood-Filmen mit Singing and Dancing. Mit sechs Jahren ging er zum Kinderballett, mit neun besuchte er eine Ballett-Schule in Budapest. Zuhause rannte er damit offene Türen ein. Sein Vater arbeitet als Ökonom an der Oper, wäre aber lieber Opernsänger geworden.

Das Wissen um seinen Körper ist für ihn der Schlüssel zum Erfolg. Gesunde Ernährung mit viel Gemüse, Obst und Vitaminen gehört dazu. „But I love sweets“, lacht er. Edvin Somai kocht gerne, wenn er die Zeit und Energie hat, aber bei den kleinen Zeitfenstern zwischen Proben, Gymnastik, Yoga und Pilates holt er sich dann doch öfter Sushi und Wraps beim Discounter.

Immer wenn sich Kniebeschwerden einstellen, ein Fuß verstaucht ist oder der Rücken schmerzt, sucht der Balletttänzer die Physiotherapeuten im Balletthaus auf. „Das hilft uns Tänzern sehr, dass aus den Beschwerden keine ernsthaften Verletzungen werden.“

Edvin Somai lebt allein in Unterbilk und genießt es, seine Zeit selber zu organisieren, vermisst aber seine Familie. Als er jünger war, war das Royal Ballett in London sein Traum. Aber es gibt immer neue Dinge und Ziele, die ihn glücklich machen. „In der letzten Saison habe ich die Uraufführung des Stücks 'Spectrum' des spanischen Choreographen Juanjo Arqués in Düsseldorf getanzt, ein Stück, das für uns geschaffen wurde. Ich fühle mich sehr wohl hier in der Compagnie.“



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„Tanzen ist für mich Glück und Teil meines Lebens.“

Edvin Somai (20), Ungar

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Michael Foster wurde in Oklahoma geboren. Mit sechs Jahren hatte er seine erste Rolle im „Sommernachtstraum“. Er war sehr beeindruckt von dem Treiben auf der Bühne und liebte die Atmosphäre hinter der Bühne. Mit 12 wusste er, dass er sich entscheiden musste: Studium oder Tanz? „Es musste ernster werden mit dem Hobby.“ Michael Foster ließ sich an der Tulsa School of Ballet in Texas ausbilden, bekam Engagements am Texas Ballet Theater und dem Ballett der Staatsoper Hannover. Dort entdeckte der amerikanische Tänzer sein Talent als Choreograph. Seit der Spielzeit 2013/14 tanzt er im Ballett am Rhein. Nebenher studierte Foster Tanzpädagogik und leitet seit diesem Sommer zusätzlich zu seinem Job in der Compagnie das neu geschaffene Vermittlungsprogramm „Tanz mit“, um die umfangreiche Arbeit des Ballett am Rhein auch abseits der Bühne für interessierte Bürgerinnen und Bürger der Stadt zu öffnen.

Michael Foster hat sehr disziplinierte Phasen. „Dann sehe ich Essen als Nährstoff, nicht als Genuss.“ Dann verzichtet er auf Zucker und Alkohol, um gut schlafen zu können. Und sein Körper reagiert. Nach drei oder vier Wochen sieht er das Ergebnis. Feiern, Spaß haben und loslassen, das muss er planen. Dafür erfordert sein Job zu viel Konzentration und nicht nur körperliche, sondern auch mentale Vorbereitung. Jede Bewegung muss er sich bewusst machen. Schmerzen und Probleme gehören für ihn zu seinem Beruf dazu. „Jeder muss seine Grenzen kennen.“ Foster hat den Wechsel von Martin Schläpfer zu Demis Volpi mitgemacht. „Die Compagnie hat sich verjüngt. Wir sind einheitlicher im Tanzstil, das gefällt mir. Und wir sind immer noch sehr divers.“

Michael Foster lebt in Pempelfort. „Der Tänzerberuf passt eigentlich gut zu jungen Menschen, denken viele. Am besten nicht über dreißig und keine Kinder.“ Bei Michael Foster ist das anders. Das Compagnie-Mitglied lernte seine Frau im Jahr 2010 in Hannover kennen. Sie hat einen Job im Büro und war bereit, mit ihm dorthin zu ziehen, wo er das beste Angebot bekam. Das war in Düsseldorf/Duisburg. Sie haben eine Tochter, um die sich der Profitänzer meist nachmittags kümmert, denn abends ist Probe. Was er an Düsseldorf mag? „Dass immer etwas los ist und das großstädtische Gefühl, obwohl die Stadt eher klein ist, und dass ich überall mit dem Fahrrad hinkomme.“



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„Tanzen ist für mich etwas, das jeder Mensch macht und was ich besonders gerne mache.

Michael Foster (34), Amerikaner

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Miquel Martínez Pedro ist das jüngste Compagnie-Mitglied. Er ist Absolvent des Dance Conservatory of Valencia. 2018 und 2019 nahm er an Kursen des Nederlands Dans Theaters teil. In Düsseldorf/Duisburg hat er mit der Spielzeit 2020/2021 sein erstes professionelles Engagement angenommen.

Seit seinem elften Lebensjahr tanzt Miquel Martínez Pedro. Seine Mutter ist ebenfalls Balletttänzerin. Gymnastik hat er von klein auf geliebt. Auf seinen Körper muss er noch nicht so achten. Aber bewusste Ernährung ist ihm wichtig. „Manchmal esse ich zu spät, manchmal bestelle ich auch bei einem Lieferdienst. Ich hätte gerne mehr Zeit zu kochen."

Obwohl er so jung ist, hat Miquel Martínez Pedro seit einigen Jahren Probleme mit seinen Füßen. „Healthy and able to walk" heißt seine Devise. Schmerzen möchte er nicht haben. Seinen Körper lernt er immer besser kennen, hört in sich hinein, achtet auf sich. „Du musst deinen Körper lieben."

Der Spanier liebt die Malerei, die Kunstwelt und kann sich als Alternative zu seinem jetzigen Beruf auch vorstellen, Kunstgeschichte zu studieren.

Zusammen mit seinem Partner Julio lebt er in Friedrichstadt. Julio ist ebenfalls Balletttänzer. In Düsseldorf ist der Spanier schon angekommen. Er liebt seine Nachbarn, Unterbilk und Oberkassel. Wenn er Zeit hat, geht er in den Volksgarten oder an den Rhein, um einmal kräftig durchzuatmen.

Miquel Martínez Pedro hat ein sehr gutes Verhältnis zu seinen Kolleginnen und Kollegen in der Compagnie. Trotzdem ist Düsseldorf nicht seine Traumstadt. Er liebt das Nederlands Dance Theater und träumt davon, einmal mit dem israelischen Tänzer und Choreographen Ohad Naharin zu arbeiten und an der Batsheva Dance Academy in Tel Aviv zu tanzen.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„Tanzen ist etwas ganz Großes für mich, eine Form der Kunst."

Miquel Martínez Pedro (19), Spanier

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Neshama Nashman tanzt seit ihrem achten Lebensjahr. Mit 13 Jahren stand fest, dass sie eine Profikarriere einschlagen würde. Sie studierte am Evelyn Hart Conservatory in Toronto, nahm Kurse an der Pariser Oper, dem Ellison Ballet und dem Central Pennsylvania Youth Ballet. 2018 gewann sie den ersten Preis beim Youth America Grand Prix in der Kategorie „Senior Contemporary". 2019 wurde sie Halbsolistin am Ballett der Oper Krakau, Polen. Es ist ihre zweite Spielzeit als Mitglied der Compagnie des Ballett am Rhein.

Auf ihren Körper zu achten hat für die Kanadierin nichts mit ihrem Beruf zu tun. „Jeder Athlet hat einen trainierten Körper. Ich würde genauso leben, wenn ich keine Tänzerin wäre." Sie hält ihren Körper gesund, trinkt viel Wasser, schläft viel und achtet auf gesundes Essen. „Stay at home for the health of the body" – für die 22-Jährige ist das kein Verzicht, sondern ihr way of life.

Verletzt hat sich die Tänzerin noch nie ernsthaft, aber sie ist vorsichtig. Sie hört sehr genau auf ihren Körper und reagiert sofort, wenn der sich meldet. Denn sie liebt es, auf der Bühne und im Fokus zu stehen und sich im Tanz mit ihren Partnern zu verbinden.

Düsseldorf ist für sie ein neues Abenteuer und harte Arbeit. „Aber die Dinge fließen und ich bin dankbar, hier zu sein." Auch wenn sie ihre Familie vermisst. Sie hört gerne Musik am Rhein, geht in den Volksgarten, findet die zentrale Lage gut, um in der Umgebung zu wandern oder Theater und Museen in den umliegenden Städten zu besuchen.

Lampenfieber? Schon, sie mag es und sie mag es auch nicht. Im letzten Juni hat Neshama Nashman bereits ein Solostück choreographiert, „Erbarme dich" aus der Matthäus-Passion von Bach. Sie möchte beides, tanzen, aber auch eigene Stücke erschaffen. „Etwas im Tanz zum Leben zu erwecken ist eine wundervolle Erfahrung." Was macht einen ausgeglichenen Menschen für sie aus? Für Neshaman Nashman heißt dies offen zu sein und sich als Künstlerin frei zu fühlen, an sich zu wachsen und in ihrer Karriere mit vielen verschiedenen Choreographen zusammenzuarbeiten.



< zurück zum Inhalt

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„Tanzen ist der Weg, um mich auszudrücken, die Sprache, in der ich mich den Menschen verbunden fühle."

Neshama Nashman (22), Kanadierin

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Virginia Segarra Vidal hat schon mit vier Jahren getanzt, ebenso wie ihre Schwestern. Sie trainierte drei- bis viermal in der Woche, ging mit 18 Jahren nach Barcelona, wo sie visuelle Kommunikation studierte, die Fotografie erlernte und am Institut del Teatre in Barcelona ihre Ballettausbildung aufnahm. „Ich wusste nicht, ob ich das alles gleichzeitig schaffe." Die Spanierin wurde Profitänzerin und bekam 2003 ihr erstes Engagement beim Ballet de Zaragoza. Es folgten Gastengagements beim English National Ballet in London und beim Ballet de l'Opéra-Théâtre in Limoges. Seit der Spielzeit 2011/12 ist sie Mitglied des Ballett am Rhein.

Verletzungen am Fuß, schwarze Fußnägel und blutige Füße kennt die Spanierin nur zu gut. Zweimal war ihre Schulter ausgekugelt, einmal passierte es auf der Bühne. „Ich habe diese Zeit genutzt, um richtig Deutsch zu lernen. Ich habe viel fotografiert, aber ich hatte immer das Gefühl, etwas zu verpassen, weil ich nicht bei der Compagnie war, nicht tanzen konnte."

Virginia Segarra Vidal ist so schlank, dass sie viel essen muss. Sie mag Schokolade und Kuchen, isst aber auch viel Pasta, Reis mit Gemüse und Fisch. „Ich weiß einfach, was mein Körper gerade braucht."

Auch sie gehörte zur Schläpfer-Compagnie, blieb aber beim Wechsel zu Demis Volpi, obwohl sie zu den älteren Tänzerinnen gehört. „Es geht sehr demokratisch zu und die Stimmung ist gut geblieben." Zusammen mit ihrem Partner lebt die Tänzerin in Flingern, geht gerne am Rhein und im Hofgarten spazieren, aber Freizeit ist eher ein rares Gut.

Fit hält sie sich mit Pilates und schwört auf die Maschinen bei Gyrontonics, die speziell für Tänzer entwickelt wurden. Virginia Segarra Vidal hat bereits zwei Stücke choreographiert. Eines wurde mit Musik von Beethoven im letzten September in der Tonhalle aufgeführt. „In dieser Richtung möchte ich gerne mehr machen."



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„Tanzen ist für mich die Art und Weise, wie ich mich ausdrücken kann – besser als mit Worten."

Virginia Segarra Vidal (40), Spanierin

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Wun Sze Chan fing mit fünf Jahren an zu tanzen. Sie besuchte die Jean M. Wong School of Ballet in Hongkong, absolvierte aber auch eine physikalische Fachausbildung. Mit 16 Jahren fielen die Würfel. Wun Sze Chan ging an die Ballettschule des Hamburg Ballett. Dann tanzte sie vier Jahre beim Bayerischen Staatsballett und erweiterte ihr Repertoire beim Nederlands Dans Theater. Seit der Spielzeit 2010/11 ist Wun Sze Chan Compagnie-Mitglied beim Ballett am Rhein. 2016 zeigte sie ihre erste Choreographie im Theater Duisburg, 2017 folgte eine Uraufführung im Opernhaus Düsseldorf.

Wenn Wun Sze Chan eine Aufgabe erledigen muss, kann sie 24 Stunden an sieben Tagen die Woche arbeiten. Das ist für sie völlig in Ordnung. Fitness steht an oberster Stelle und Ernährung ist ein wichtiger Faktor. „Als ich jung war, musste ich darauf achten, was ich esse. Heute kann ich, wenn ich viel Sport mache, alles essen, was ich möchte." Auch hier diszipliniert sie sich automatisch, hat im Gefühl, was ihr guttut.

Die Tänzerin schwört auf Gyrotonic und Gyrokinesis. Bei dieser Sportart ist die Wirbelsäule der zentrale Träger aller Bewegungen. Gyrokinesis wird auch dynamisches Yoga genannt. Außerdem hält sich Wun Sze Chan mit Feldenkrais, Pilates, Yoga und Krafttraining fit. Dennoch ist das Tanzen für sie oft mit Schmerzen verbunden. Vor vier Jahren hatte Wun Sze Chan eine Knieverletzung und ließ sich operieren. „Ich hätte auch ohne Operation weitertanzen können, aber das wäre ein großes Risiko für mein normales Leben gewesen."

Wun Sze Chan hat einen kleinen Sohn. Als er vier Monate alt war, fing sie mit dem Training an, kam zunächst auf eine Teilzeitstelle zurück. „Die Compagnie und mein Mann haben mich sehr unterstützt." Mit ihrer Familie lebt sie in Pempelfort. Sie liebt den Rheinpark. Wo sie tanzt, ist ihr nicht wichtig. Nur mit wem und das Miteinander zählen. Und das erfährt sie bei der täglichen Arbeit in der Compagnie. „Wenn die Musik zum Beispiel bei einem Dirigentenwechsel plötzlich langsamer oder schneller ist, müssen wir spontan tanzen und darauf vertrauen, uns zur richtigen Zeit wieder an der richtigen Stelle zu treffen. Und das funktioniert."

Susan Tuchel



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



„Tanzen ist für mich eine Chance, immer etwas Neues zu lernen.“

Wun Sze Chan (35), Hongkong-Chinesin

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„I stay here, die Düsseldorfer sind viel zu nett.“



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

MORITZ FÜHRMANN: EIN MANN FÜR ALLE FÄLLE

Mit Moritz Führmann einen halben Vormittag im Düsseldorfer Schauspielhaus zu verbringen, gewinnt schnell den Charakter eines Familientreffens. Pförtner Heiko am Bühneneingang strahlt, als Moritz mit Strickmütze und Hollandrad auftaucht. Beim Gang durch das unterirdische Labyrinth in die Requisite trifft er viele vertraute Gesichter von Bühnentechnikern, Kolleginnen und Kollegen.

Wer öffentlich-rechtlich fernsieht, erlebt dich als Anwalt in der Fernsehserie „Falk", in wechselnden Rollen im „Tatort", sieht dich in „Die Chefin", als Tim Koller in den Ingo Thiel-Krimis mit Heino Ferch oder als Herrn Eberle in „Merz gegen Merz". Deine Rolle als radelnder Postbote Heiner Kelzenberg in der Krimiserie „Harter Brocken", die seit 2015 läuft, hat Kultcharakter. Heiner ist ein Kümmerer und er ist immer zur Stelle, wenn man ihn braucht. Seine Fürsorge geht so weit, die Schwangerschaft seiner Freundin mit einer Gesundheitsapp zu überwachen. Den Kümmerer kauft man dir sofort ab, aber kannst du auch anders?

Und ob. In meinem ersten Tatort „Nachtsicht" war ich Maler, Lackierer und Mörder und habe sogar Gewebereste, einen Fingernagel und einen Zahn als Mordtrophäen aufgehoben. Ich mag es sogar sehr, schwierige und düstere Figuren zu spielen. Gerade haben wir den Politthriller „Bonn" mit Mercedes Müller und Max Riemelt in den Hauptrollen gedreht, bei dem es um den Aufstieg der Bundesrepublik nach dem Krieg geht. Gedreht habe ich in Prag, aber die Produktion filmte auch hier im Rheinland: in Bonn, Köln, Euskirchen, Bad Godesberg und Leutesdorf. Wenn ich mich auf meine Rolle vorbereite, dann lese ich sehr viel, schaue mir Originalmaterial an, tauche in die Zeit ein. In „Bonn" bin ich unter anderem in handfeste Auseinandersetzungen verwickelt, vom Kümmerer bin ich da also meilenweit entfernt. Mich reizen historische Stoffe sehr, auch weil diese in der Dimension der Konflikte oft eine große Nähe zum Theater haben.

Aber da hast du ja eigentlich aufgehört. Du warst von 2009 bis 2018 festes Ensemblemitglied im Schauspielhaus Düsseldorf, bist aber immer noch hier zu sehen …

Am Schauspielhaus bin ich weiterhin als fester Gast. Am 22. und am 23. Dezember stehe ich noch einmal in „Die Tage, die ich mit Gott verbrachte", eine Erzählung nach Axel Hacke, im Kleinen Haus auf der Bühne. Das ist ein toller Jahresausklang, auf den ich mich sehr freue.

Worin siehst du den Unterschied zwischen der Bühne und der Kamera?

Im Theater drückst du alles über die Rampe, du



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

musst glaubhaft sein und bis Reihe 22 verständlich. Beim Film gibt es schon mal Probleme mit der Akustik, was dann oft nicht nur an den Schauspielern liegt, sondern auch ein technisches und vor allem ein Zeitproblem ist. Ein Filmteam dreht an einem Tag im Schnitt vier bis fünf Minuten, nach 23 Tagen ist der Film in der Regel dann fertig. Bei Serien dreht man doppelt so viele Minuten.

Spielst du lieber in Spielfilmen oder in Serien mit?

Ich stehe prinzipiell gerne vor der Kamera. Was ich an Serien mag, ist, dass die Figur große Bögen erlebt und ich mit ihr eine gelebte Zeit habe. Die Zuschauer fangen an, einen mit dieser Rolle, mit dieser Figur zu identifizieren. Apropos „Figur". Es ist nicht immer einfach, von den Menschen dauernd bewertet zu werden. Bei manchen Zuschauern entsteht eventuell das Gefühl, mich gut zu kennen. Auch so etwas wie „du hast aber ganz schön zugelegt" muss ich mir da anhören. Manchmal ist selbst mir das ein bisschen zu viel Öffentlichkeit, ich möchte auch irgendwo privat sein dürfen.

Das ist natürlich nicht ganz einfach, wenn man mit einer Emmy-Preis-Trägerin und international gefeierten Schauspielerin verheiratet ist. Du warst dabei, als Anna Schudt in New York ausgezeichnet wurde. Wie habt Ihr Euch eigentlich kennengelernt?

Wir haben 2010 zusammen in Anna Karenina gespielt. Anna hatte die Titelrolle, ich habe ihren Bruder Stepan gespielt. Aus der Umarmung nach der Premiere wurde ein Kuss. Wir haben noch im selben Jahr geheiratet. 2011 kam unser erster Sohn auf die Welt, 2012 dann unser Kleinster. Sie sind mein Hobby und mein größtes Glück. Wenn wir beide viel unterwegs sind, finden die Jungen das nicht immer gut, aber sie fragen, ob wir wieder einen Pokal wie aus New York mitbringen. Zusammen haben wir auch ein neues Hobby für uns entdeckt in der Corona-Zeit, raus aus der Stadt

Moritz Führmann

1978 geboren in Kassel, studierte er zunächst Jura, sattelte um auf Musik und Theater in Leipzig, wurde Schauspieler. Bis 2009 war Führmann festes Ensemblemitglied am Hans Otto Theater Potsdam, bis 2018 am Düsseldorfer Schauspielhaus. 2015 erhielt er den Förderpreis für Darstellende Kunst der Stadt Düsseldorf. Zwei Mal wurde er mit dem Publikumspreis „Bester Schauspieler" ausgezeichnet. 2016 skalpierte Moritz Führmann sich selbst, als er hinter der Bühne im Dunkeln gegen einen schwarzen Eisenträger rannte. Die Narbe blieb.
In diesem Jahr hat er Lesungen in der Villa Hügel in Essen und in der Johannes-Kirche in Düsseldorf gegeben. Wenn er im Harz bei den Dreharbeiten von „Harter Brocken" ist, fährt er mit dem Rennrad zum Set. Mit den Dorfbewohnern ist er über die Jahre so vertraut, dass er mit seinem Baritonhorn in ihrer Blaskapelle spielt. Eben ein Mann für alle Fälle.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

und wandern. Auch wenn anfangs oft protestiert wird, genießen dann doch alle unsere Ausflüge z. B. nach Heiligenhaus oder zur Auermühle.

Wie hast du die Corona-Zeit überstanden?
Mein vorerst letzter Drehtag war damals tatsächlich der 13. März 2020 mit einer Folge für „Falk". Dann kam der dreimonatige totale Lockdown, in dem ich gelernt habe, dass Schauspielerinnen und Schauspieler vom Sozialsystem nicht erfasst werden. Ich habe dann mit der BürgerStiftung Düsseldorf überlegt, was man da machen kann. Gemeinsam haben wir eine Soforthilfe für regionale Künstler ins Leben gerufen und aus diesem Topf konnten private Überbrückungshilfen ausgezahlt werden. Diese Partnerschaften für die Künstler laufen immer noch, denn die Kultur ist immer noch nicht wirklich angelaufen bzw. flaut aktuell mit den steigenden Inzidenzen wieder ab.

Unterstützt du noch andere Aktionen?
Für das Projekt „Radeln ohne Alter" habe ich vor einigen Wochen zwei Seniorinnen vom Dorothee-Sölle-Haus mit einer Rikscha bis nach Kaiserswerth gefahren. Aus den geplanten 25 Minuten wurden anderthalb Stunden. Eine Mitfahrerin hatte danach bei ihren Betreuerinnen davon geschwärmt und gesagt: „Ich träume die nächsten zwei Wochen sicher nur noch davon." Das hat mich so gerührt, dass ich plane, auch hin und wieder Lesungen im Dorothee-Sölle-Haus für die Bewohner anzubieten und auch weitere Rikschafahrten sind nicht ausgeschlossen.

Wie probst du denn aktuell deine Rollen und bereitest dich auf Castings vor?
Über ein Webinar habe ich eine sogenannte Kameragruppe gefunden. Wir sind fünf Kolleginnen und Kollegen und wir spielen uns regelmäßig auf einer Videoplattform Szenen vor. Das funktioniert super. Es ist viel Energiearbeit, aber ich arbeite zusätzlich auch direkt mit einem Coach.

Ging denn auch schon einmal etwas richtig schief?
Ja, aber das ist schon etwas her. Für das Drama „Katte" in Potsdam hatte ich 2006 sechs Wochen lang Reitunterricht genommen, um auf der Bühne das Pferd zu trensen, zu satteln und aufzusitzen. Das Pferd nahm bei der Galapremiere zur Eröffnung des neuen Theaters allerdings den Bühnenausgang und war weg. Ich betrat die leere Bühne, sah mich vergeblich nach dem Pferd um, ging an die Rampe, wo mein Satz „Oh wie verzweifelt ist meine Lage" aus tiefstem Herzen kam.

Und last but not least: Ich habe gehört, dass du unter die Regisseure gegangen bist?
Während des Lockdowns habe ich mit einem Freund ein Drehbuch geschrieben und dann einen Roman daraus gemacht. Aber Freunde aus der Filmbranche meinten, ich solle direkt einen Film aus dem Stoff drehen. Also drehten wir mit einem 25-Mann-und-Frau-Team, auch mit Anna und einem Grimme-Preis-Träger, einen Trailer. Entstanden ist aber gleich ein richtiger Kurzfilm, den wir in Duisburg und Düsseldorf produziert haben. Es handelt sich um eine moderne Ruhrpottkomödie, die ich natürlich gerne mit einer Produktionsfirma auf Spielfilmlänge bringen würde. Daran arbeiten wir gerade.

Wie weit ist Düsseldorf für dich auf dem Weg zur Filmstadt und wie weit auf dem Weg zur Fahrradstadt?
Fahrradstadt sehe ich noch nicht so, auch wo wir wohnen, ist es nach wie vor schwierig sich mit dem Fahrrad sicher fortzubewegen, vor allem mit Kindern. Als Drehort passiert hier schon einiges, auch wenn viele Produktionsfirmen halt in Köln sitzen. Neben „Falk" wurde z. B. auch die Mini-Serie „Faking Hitler" hier gedreht, die am 30. November angelaufen ist und in der ich einen Stasi-Beamten spiele.

Susan Tuchel



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

KLIMAANPASSUNG AM FLUSS BIODIVERSITÄT IM FLUSS

KLIMAZWILLINGE DÜSSELDORF TOULOUSE

Fotowettbewerb und Ausstellung



Eines der Siegerfotos des Fotowettbewerbs von Jens Hedtke. Das Bild veranschaulicht die renaturierte, südlich gelegene Düssel. Neben der Pflanzenvielfalt, die sich entwickelt hat, konnte ein Teil der Tierwelt, wie z. B. ein Fischreiher, im Bild eingefangen werden.

Bereits im Januar dieses Jahres starteten die Stadt Düsseldorf und die südfranzösische Stadt Toulouse einen Fotowettbewerb, um das Bewusstsein für eine notwendige Anpassung an den Klimawandel zu schärfen. Düsseldorf und Toulouse verbindet nicht nur eine langjährige Städtefreundschaft, sondern auch das Klima.

Werden wir hier bald unter Palmen am Rhein flanieren und mediterrane Temperaturen erleben? Es wird prognostiziert, dass die Temperaturen in Düsseldorf zum Ende des Jahrhunderts sich dem heutigen Klima der südfranzösischen Stadt Toulouse annähern werden. Deshalb ist Düsseldorf der ideale Partner für das europäische Klimaprojekt Life Green Heart, das die Metropole Toulouse von 2019 bis 2024 gemeinsam mit Météo France und weiteren Partnern aus Forschung und Wissenschaft anführt. Kern dieses europäischen Klimaprojektes ist der Rückbau eines Messegeländes auf einer Insel in der Garonne im Stadtzentrum von Toulouse. Dort entsteht auf 30 Hektar eine neue grüne Lunge im Herzen der Metropole, welche die benachbarten Stadtteile kühlen, die Artenvielfalt erhöhen und die Luftqualität verbessern soll. Die Ziele sind hochgesteckt. Auf rund zehn Hektar entstehen neue Parks und Gärten, um die Biodiversität zu erhöhen und die Temperaturen in diesem Bereich und der angrenzenden Stadtteile um bis zu 3 Grad zu senken. Neue Mobilitätsangebote sollen zudem die Luft- und Lärmwerte verbessern. Vorbild für Toulouse war der Phänologische Garten in Düsseldorf. Er hat Toulouse dazu inspiriert, einen eigenen Garten zur Beobachtung des Klimawandels anhand der Entwicklung ausgewählter Pflanzenarten zu errichten. Auch in Düsseldorf soll Life Green Heart durch den wissenschaftlichen Austausch neue Erkenntnisse und Best-Practise-Ansätze neue Impulse bei der Anpassung an den Klimawandel geben.

Die besten Fotos aus dem Fotowettbewerb wurden nun von einer Jury der Landeshauptstadt Düsseldorf und des Naturkundemuseums der Stiftung Schloss und Park Benrath ausgewählt. Schwerpunkt war die Entwicklung der südlichen Düssel in Vennhausen entlang der Leitfragen: Wie entwickelt sich die Biodiversität durch diesen naturnahen Umbau an der südlichen Düssel? Was verändert sich am und im Bach? Wie sieht die Pflanzenwelt vor und nach der Renaturierung aus? Welche Tiere sind zu beobachten? Ergeben sich neue Perspektiven? In Toulouse stand der Norden der Île du Ramier, bislang versiegelt durch Parkplätze und Straßen, im Fokus. Im Wettbewerb wurde der Jetzt-Zustand dargestellt. Die zehn deutsch-französischen Siegerfotos wurden im Rahmen einer Ausstellung im Foyer der Stadtsparkasse Düsseldorf erstmals der Öffentlichkeit gezeigt.





Sonnenspiegelung
Reflet du soleil
Anna-Maria Maier

„Ich wohne in Düsselnähe und gehe dort oft spazieren. Bei einem dieser Spaziergänge habe ich, bei tiefstehender Sonne, diesen Lichtstreifen an der Düsselbrücke gesehen. Meine Fotokamera habe ich immer dabei und so konnte ich diesen Augenblick festhalten. Dieses Bild zeigt die Brücke am Kamper Weg an der südlichen nicht renaturierten Düssel in Vennhausen.“

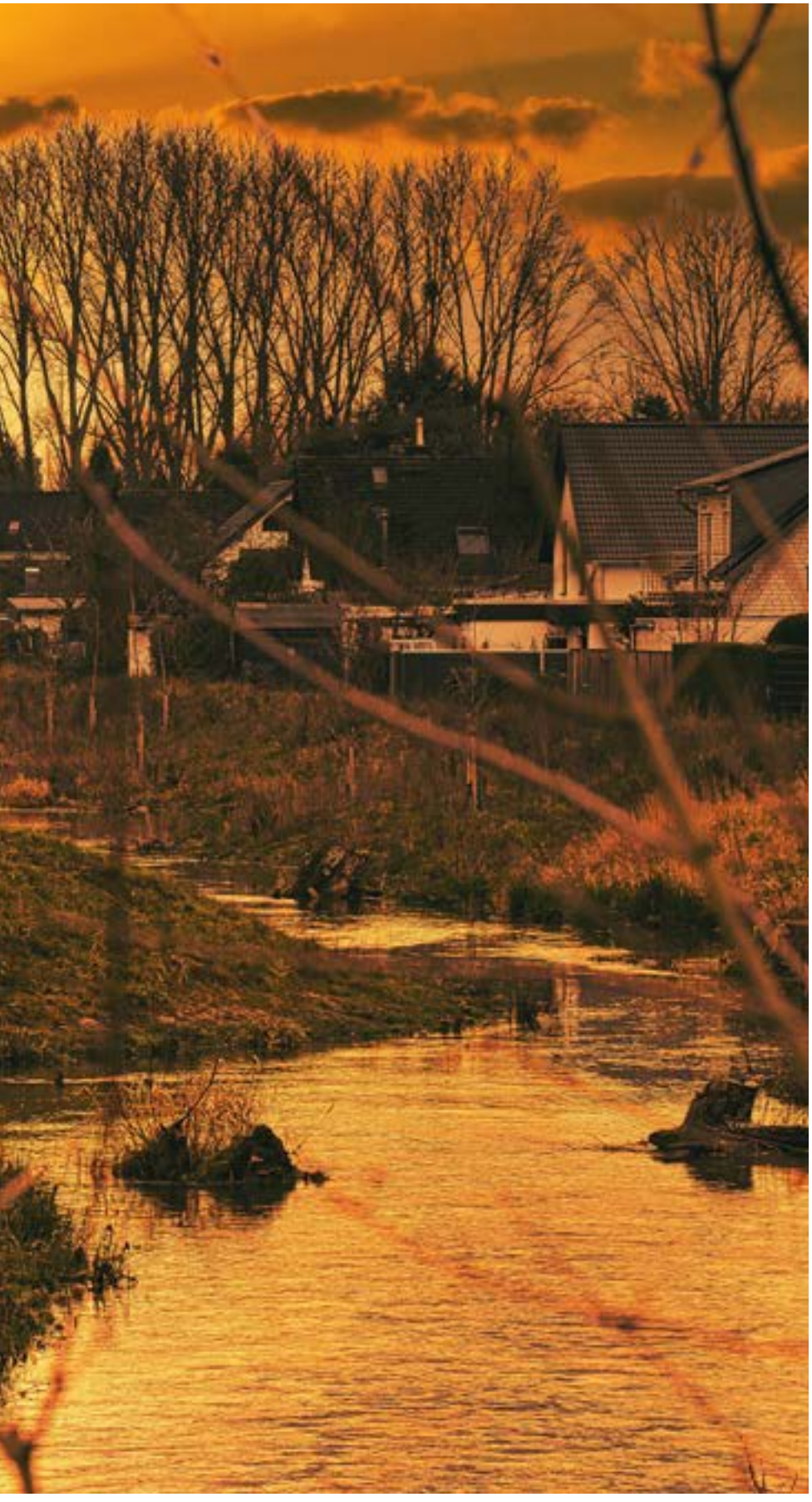




Sonnenaufgang
Lever du soleil
Theresia Dooremans

„Ich bin Langschläfer und stehe nie freiwillig früh auf. Am Samstag, den 29. Mai 2021, bin ich um 5.30 Uhr aufgestanden, um für den Fotowettbewerb Vögel zu fotografieren. Ich hatte meine Kamera und mein Smartphone dabei. Nachdem ich mein Auto geparkt hatte, sah ich den wunderschönen Sonnenaufgang. Ich zückte mein Smartphone und machte einfach ein Foto, um es sofort per WhatsApp zu verschicken und meiner Freundin zu beweisen, dass ich wirklich so früh aufgestanden bin. Ich habe mir nicht wirklich Gedanken über dieses Foto gemacht. Erst danach habe ich meine Kamera genommen und viele weitere Fotos gemacht. Hinterher, beim Sichten der Fotos, stellte ich fest, dass dieser Schnappschuss mit dem Smartphone mit zu den besten Bildern gehörte. Manchmal wird das Suchen nach dem perfekten Moment, nach dem richtigen Ort und der richtigen Einstellung überbewertet und die Spontanität macht es aus. Auch das ist Fotografie.“





Abendstimmung an der Düssel

Ambiance du soir sur la Düssel

Hartmut Burg

„Mir ging es darum, zu zeigen, wie attraktiv sich die Düssel nach ihrer Renaturierung darstellt. Links ist der Düssel Seitenweg zu sehen, oben links der Turm der Markuskirche, rechts die Häuser des Reichenbacher Wegs."





Le Pont St Michel
depuis Île du Ramier
Blick von der Île du Ramier auf Pont St Michel
Eric Bouteloup





Île pleut sur le Ramier
Regen auf der Île du Ramier
Williams Roblet





Le terrain de jeu clubs d'aviron toulousains, un matin brumeux
Der Trainingsplatz der Rudervereine von Toulouse an einem nebligen Morgen
Daniel Banon



Sonnige Ruhe vor dem Gewittersturm
Le calme ensoleillé avant l'orage
Ulrike Greimers

Anlässlich der Ausstellungseröffnung überreichte Umweltdezernentin Helga Stulgies die Preise an die neun Gewinnerinnen und Gewinner des Düsseldorfer Wettbewerbs.

Karin-Brigitte Göbel, Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse Düsseldorf, hob die Bedeutung des Projektes hervor: „Nicht umsonst ist die Redewendung ‚Ein Bild sagt mehr als tausend Worte' in unseren Sprachgebrauch eingegangen. Bilder transportieren Botschaften schnell und lösen Emotionen aus. Aus diesem Grund war ich von der Idee, die Anpassungen an den Klimawandel in Düsseldorf im Rahmen eines Fotowettbewerbs zu dokumentieren, auch auf Anhieb begeistert."

Im Jahr 2024 werden beide Städte erneut zu einem Fotowettbewerb aufrufen. So sollen Veränderungen in den drei bis vier Jahren der Renaturierung der südlichen Düssel und der Île du Ramier besonders eindrücklich dokumentiert werden.

Die Ausstellung soll in weiteren öffentlichen Einrichtungen kostenlos gezeigt werden und perspektivisch als Galerie auf den Internetseiten des Amtes für Umwelt- und Verbraucherschutz verfügbar gemacht werden.



Umweltdezernentin Helga Stulgies (l.) und Karin-Brigitte Göbel, Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse Düsseldorf, eröffneten die Fotoausstellung zur Klimaanpassung Düsseldorf/Toulouse
© Landeshauptstadt Düsseldorf/Ingo Lammert



Spielen verboten
Jouer interdit
Dorit Wegemund

Zurück zur Natur statt Wasseraustreibung

Was der Mensch „verbockt“ hat, muss nun wieder naturgerecht werden. Im Lauf der vergangenen 100 Jahre wurden zahlreiche Flüsse und Bäche begradigt, Moore und Feuchtgebiete entwässert, Böden durch landwirtschaftliche Nutzung weiter verdichtet. Diese Politik der so genannten Wasseraustreibung, die die Auen und Deiche zurückdrängte, wird zunehmend rückgängig gemacht.

Wo eine Wasserspeicherung in der Fläche nicht mehr möglich ist, wird nicht nur weniger Grundwasser gebildet, ein wirksamer Schutz gegen Hochwasser ist – insbesondere bei Extremwetterereignissen – ebenfalls nicht mehr gegeben wie wir es in diesem Sommer vor allem im Ahrtal erleben mussten. Nur die Wenigsten wissen jedoch, dass bereits in den 1970er Jahren ein Umdenken mit der Durchführung erster Renaturierungsmaßnahmen stattfand. Das vorrangige Ziel war dabei die ökologische Vielfalt in Auenlandschaften und Fließgewässern zu erhalten sowie das natürliche Gleichgewicht wiederherzustellen. Leider wurde der Erfolg der jeweiligen Projekte in der Anfangszeit nur selten ausreichend dokumentiert. Zudem hatten sie den Ruf zu teuer zu sein. Im Laufe der Zeit

wurde bei Renaturierungsprojekten verstärkt daraufgesetzt, der Natur in gewissen Schutzzonen ihren Lauf zu lassen, so dass eine Eigendynamik entstehen kann. Die erwies sich nicht nur als finanziell günstiger, sondern auch die positiven Effekte waren deutlich nachweisbar. Da – nicht nur in Deutschland – nahezu alle Gewässer als „stark beeinträchtigt" gelten, fordert die, im Jahr 2000 erlassene, Europäische Wasserrahmenrichtlinie umfangreiche Renaturierungsmaßnahmen. Neben der Sicherung der Wasserqualität gewinnen auch die Verbesserung des gesamten ökologischen Zustandes sowie der Erhalt der Biodiversität und Aspekte des Klimaschutzes an Relevanz. Ob naturbelassen oder renaturiert: Fließgewässer beherbergen als Ökosysteme zahlreiche Tier- und Pflanzenarten. Außerdem schwächen Flüsse Hochwasserwellen überall dort ab, wo ihnen genug Raum gelassen wird, um über die Ufer zu treten. Naturnahe Gewässerabschnitte in Städten leisten darüber hinaus einen Beitrag zur Verbesserung des Stadtklimas und des Wohnumfeldes. Die naturnahe Umgestaltung von Gewässern trägt somit effektiv zur Klimaanpassung bei. Sie schafft kühle Klimakorridore, Retentionsraum für Hochwasser und fördert die Biodiversität. Bei der Renaturierung von begradigten und kanalisierten Flussläufen wird insbesondere versucht, die Eigenschaften von Flussbett und -ufer als Lebensraum wiederherzustellen, z. B. die Wiederansiedlung ursprünglicher Tier- und Pflanzenarten durch die Schaffung unterschiedlicher Strömungsgeschwindigkeiten im Fluss zu ermöglichen. Um bei insgesamt niedrigerer Strömungsgeschwindigkeit keine erhöhte Hochwassergefahr zu erhalten, wird der Fließquerschnitt vergrößert. Dafür wird meist die Neigung der Böschungen angepasst oder der Flusslauf insgesamt verbreitert.

Mehr Platz und mehr Lebensraum an der Düssel

Entlang der südlichen Düssel schreitet der naturnahe Abbau des begradigten Baches voran. Ein erster Abschnitt vom Spaltwerk Höherhofstraße bis zum Sandträgerweg ist bereits seit Mai 2020 renaturiert, wie auch die Fotos aus dem Wettbewerb zeigen. Der naturnahe Ausbau des zweiten anschließenden Abschnittes vom Sandträgerweg bis zum Kampener Weg soll ab 2022 folgen. Der in den 1960er Jahren in Betonsohlschalen gefasste und begradigte Fluss erhält mehr Platz mit flacheren Uferböschungen und einem natürlichen „mäandrierenden Verlauf" (Abfolge von Flussschlingen) sowie eine gewässertypische Bepflanzung. Durch die Schaffung einer naturnahen Struktur erhöht sich die Artenvielfalt im und am Gewässer. Beispielsweise bietet Totholz im Gewässer einen Unterschlupf für Fische und die Grundlage für die Ansiedelung von Kleinstlebewesen, die unter anderem den Fischen als Nahrung dienen. Pflanzen, die sich im Uferbereich entwickeln, bieten nützlichen Insekten eine Heimat.

Insgesamt werden 93 neue Bäume gepflanzt, darunter Flatterulmen, Stieleichen, Feldahorn und Hainbuchen. Die zur Begrünung der „neuen" Düssel geplanten Pflanzungen und Einsaaten enthalten aber auch viele Blütenpflanzen, die Nahrung für Bienen und andere blütenbesuchende Insekten bieten. Darunter fallen alleine fünf verschiedene Weidenarten und Schlehen (Schwarzdorn), die wegen ihrer frühen Blüte erste Nahrung für Insekten wie Wildbienen bieten, außerdem zum Beispiel Rote Heckenkirsche, Kornelkirsche (Hartriegel), Weißdorn, Eberesche, Pfaffenhütchen, Hundsrose und Kartoffelrose. Weiterhin werden Stauden und Wiesenblumen wie Johanniskraut, Schafgarbe, Wiesen-Flockenblume, Wilde Möhre, Löwenzahn, Kleiner Wiesenknopf, Hornklee und Kleiner Schneckenklee angesiedelt. Durch die Auswahl der Bepflanzungen soll auch ein wichtiger Beitrag im Kampf gegen das Insektensterben geleistet werden.

Alexandra von Hirschfeld

I  DÜSSEL DORF

Ökostrom für unsere Stadt.

Stadtwerke Düsseldorf



HUMANITÄRE KATASTROPHE IM LIBANON

DÜSSELDORFER GRÜNDET HILFSORGANISATION: POWER FOR PEOPLE IN LEBANON

Der Libanon kämpft derzeit nicht nur mit der schwersten Wirtschafts- und Finanzkrise seiner Geschichte. Das libanesische Pfund ist im freien Fall, das Land ist pleite. Eine humanitäre Katastrophe ist die Folge. Die Corona-Pandemie und die Explosionskatastrophe im Hafen Beiruts vor mehr als einem Jahr haben die Krise zusätzlich verschärft. Die Regierung kann Kredite nicht mehr bedienen, große Teile der Bevölkerung leben in bitterer Armut.



Tripoli, Libanon, 2021: Eine Frau steht auf dem Balkon eines Gebäudes im Viertel Bab al-Tibaneh in der libanesischen Stadt Tripoli. Die wirtschaftliche Lage hat auch die Mittelschicht hart getroffen.

Die Inflationsrate liegt bei 120 Prozent, für Lebensmittel ist sie noch höher. Im Oktober 2021 sind bei schweren Feuergefechten während einer Demonstration in der libanesischen Hauptstadt Beirut mehrere Menschen getötet worden. Die Proteste wendeten sich gegen den Richter, der die Explosionskatastrophe von 2020 untersuchen soll. Auch die verschärfte Versorgungskrise führte zu landesweiten Protesten. Vor geschlossenen Tankstellen bildeten sich lange Schlangen, Autofahrer sperrten aus Protest Straßen. Bäckereien mussten schließen, weil der Strom fehlte. Kliniken mussten teilweise ihre Klimaanlagen abstellen, in Apotheken sind Medikamente Mangelware und zudem auch nicht mehr zu bezahlen, genauso wie Lebensmittel. Bereits seit Wochen fällt landesweit täglich mehrere Stunden der Strom aus.

Abdul-Rahman Adib stammt aus dem Libanon und lebt seit über 40 Jahren in Düsseldorf. Als Direktor der boot-Düsseldorf, des Carvan Salon Düsseldorf und der Kunststoffmesse K prägte er jahrzehntelang den internationalen Messestandort Düsseldorf und machte sich um die Wirtschaft der Landeshauptstadt verdient. Heute setzt er sich für seine Landsleute im Libanon ein und gründete gemeinsam mit seiner Familie, Freunden und Gleichgesinnten aus Europa den gemeinnützigen Verein PPLEB – „Power for people in Lebanon". Wir sprachen mit Herrn Adib, der gerade von einer Reise aus dem Libanon zurückkehrte und uns aus erster Hand über die katastrophalen Zustände vor Ort berichtete.

Wie kam es zu der Gründung des Vereins? Wer ist daran beteiligt?

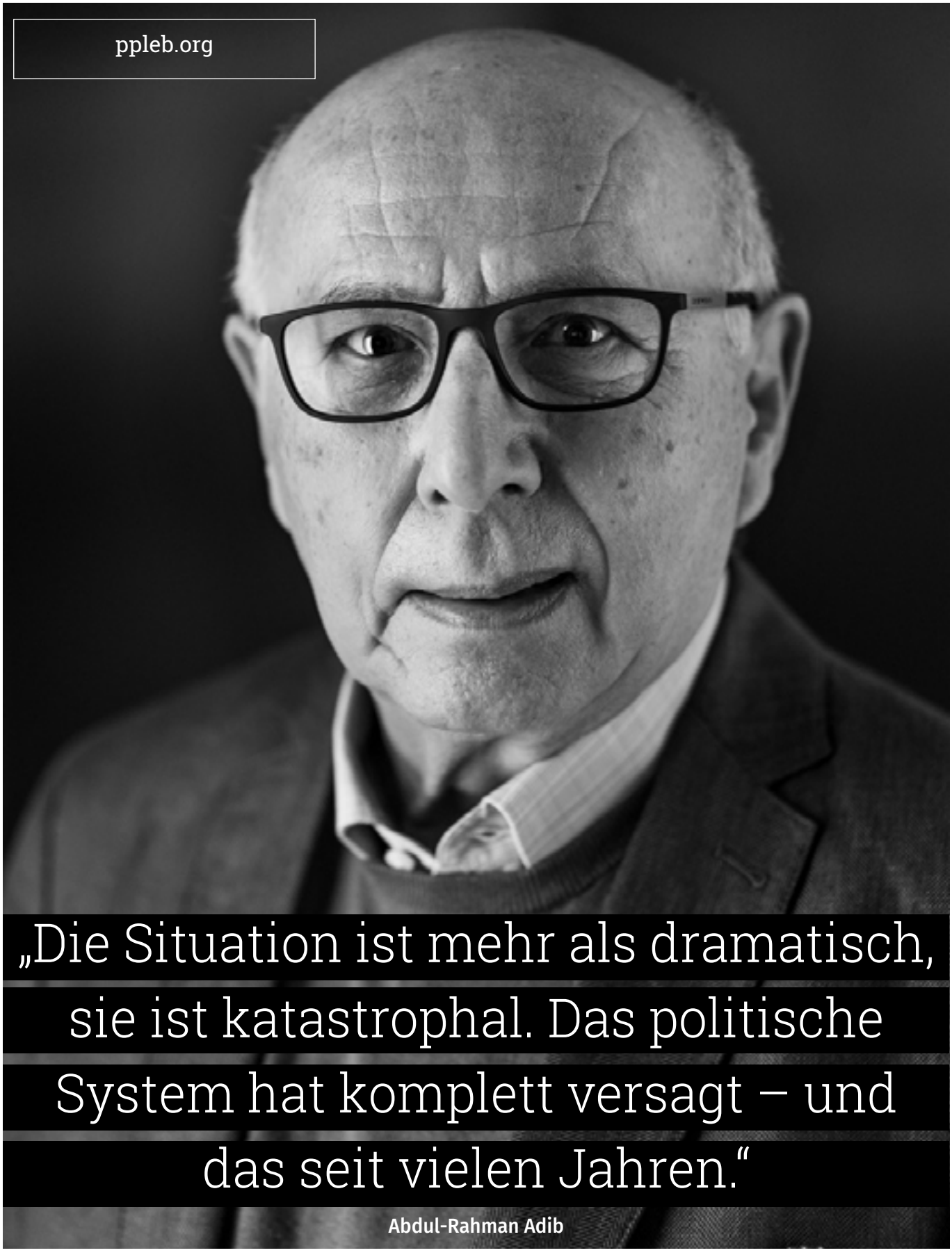
Auslöser waren vor allem die persönlichen Gespräche mit meinen Kindern. Wir haben ja im Privaten immer geholfen, wo es gerade notwendig war. Aber immer wenn wir uns sahen, haben meine beiden Kinder mich gefragt: ‚Papa, was können wir tun?' Im vergangenen Sommer, 2020, waren wir zusammen im Urlaub und haben zu dritt das Gespräch vertieft. Dabei sind wir zu dem Entschluss gekommen, etwas Konkretes zu tun. Und obwohl wir in Europa zerstreut sind, haben wir uns entschlossen einen Verein zu gründen. Jeder von uns hat dann damit angefangen, Partner und Freunde in Europa zu motivieren, daran mitzuwirken. So sind wir am 5. Dezember 2020 mit rund 35 Freunden gestartet. Darunter zum Teil private oder geschäftliche Kontakte aus verschiedenen europäischen Ländern von Österreich über die Schweiz, Frankreich, Großbritannien, Holland, Belgien, Spanien – viele haben ihre Wurzeln im Libanon. Leider haben wir viel Zeit verloren mit den unzähligen Verwaltungsaufgaben und durch Corona. Aber nun haben wir begonnen konkret zu arbeiten und hoffen auf positive Resonanz in Deutschland und in Europa.

Stichwort Wurzeln im Libanon – Sie haben auch noch Familie dort?

Ja, die habe ich auch besucht, in Tripoli, in Beirut, ja, ich bin ein Familienmensch, nicht nur meine Geschwister, sondern auch Cousins und Cousinen, Neffen und Nichten. Bei der Gelegenheit habe ich sie motiviert auch vor Ort mitzuwirken und wir haben ein Komitee PPLEB Libanon gegründet. Diese Gruppe soll im Prinzip der Koordinator und die Brücke zwischen uns in Europa und den Organisationen vor Ort sein, mit denen wir zusammenarbeiten wollen. Aber sie soll auch die Kontrolle für die Umsetzung der Projekte und auch hinsichtlich der späteren Betreuung und Instandhaltung der Geräte übernehmen.

Sie waren gerade im Libanon, wie haben Sie die Lage dort erlebt?

Die Situation ist mehr als dramatisch, sie ist katastrophal. Das politische System hat komplett versagt – und das seit vielen Jahren. Der Libanon war strukturell so aufgebaut, dass er auf Business und Kommunikation, Banking und Tourismus ge-



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

setzt hat. Die Entwicklung der vergangenen Jahre mit den kriegerischen Auseinandersetzungen, dem Bürgerkrieg und allem, was in der Region geschehen ist – zwei Millionen syrische Flüchtlinge, die in den Libanon kamen – haben diese Situation mit gefördert. Obendrauf hat auch das Bankensystem versagt, bzw. die Gelder der Anleger geraubt und ins Ausland transferiert. So sind selbst wohlhabende Leute verarmt. Um ein Beispiel zu nennen: Ein Universitäts-Professor kann heute seine Familie nicht mehr ernähren. Denn sein Gehalt, ca. zwei Millionen Lira, umgerechnet waren das rund 1.200 Dollar, hat heute nur noch einen Einkaufswert von knappen 100 Dollar. Seine Stromrechnung allein beträgt mindestens 50 Dollar. Das heißt, ohne die Hilfe von humanitären Vereinigungen und Organisationen können viele Leute nicht überleben. Rund 80 Prozent der Libanesen sind verarmt, das belegt auch eine Studie der UN. Und Lösungen sind nicht in Sicht, zumal die internationalen Geldgeber kein Vertrauen mehr haben in das politische System und die Politik des Landes. Deshalb haben sie den Geldstrom unterbrochen und unterstützen nicht mehr.

Abdul-Rahman Adib und der Bürgermeister von Tripoli. „An dem Tag meines Besuches war die Stadt nicht in der Lage 150 L Diesel für Maschinen, die für Aufräumarbeiten eingesetzt werden sollen, zu bezahlen."



Was wird am dringendsten benötigt?

Es fehlt an allem. Ob es jetzt Lebensmittel, Nahrungsmittel für Kinder sind oder Medikamente. Alles ist zusammengebrochen, auch die medizinische Versorgung. Derjenige, der keine familiären Hilfen aus dem Ausland erfährt oder humanitäre Hilfen durch Organisationen, der stirbt vor der Krankenhaustür. Besonders dramatisch: Jeder Libanese, der eine Chance hat, ob jung oder alt, verlässt das Land. Die gesamte Intelligenz des Landes, also diejenigen, die eines Tages gefragt sind, das Land wieder aufzubauen, die hauen alle ab. Ich habe im Bekanntenkreis einen über 60-jährigen prominenten Kinderarzt aus Beirut, der ist nach Kanada gegangen. Ein Augenarzt, bei dem mein Bruder in Tripoli in Behandlung ist, ist nach Paris gegangen und und und … Das ist eine zusätzliche Katastrophe, die auf den Libanon zukommt. Und ein Ende ist leider nicht absehbar.

Was haben Sie im Libanon gemacht?

Ich war schwerpunktmäßig in Tripoli. Das ist die zweitgrößte Stadt des Landes. Inzwischen leben dort 750.000 bis 800.000 Menschen. Tripoli ist leider aber mittlerweile zur ärmsten Stadt im gesamten mediterranen Raum geworden. Sie war einmal eine blühende Stadt, ein Wirtschafts-, Kultur- und Wissenschaftszentrum. Ich habe dort einige regionale Hilfsorganisationen aufgesucht und Kontakte für eine Zusammenarbeit hergestellt. Ich war sehr positiv überrascht über drei Organisationen, mit denen wir uns eine Zusammenarbeit vorstellen können. Die Organisationen arbeiten auf einem sehr hohen, professionellen Niveau und betreuen jeweils ca. rund 10.000 bis 15.000 Menschen. Über jeden einzelnen gibt es genaue Dokumentationen über seinen Zustand,



Nahrungsmittel sind knapp, ein Junge auf der Straße hat etwas zu essen ergattert.

Beirut Libanon, 2021:
die verheerenden Folgen der Explosions-Katastrophe sind noch überall sichtbar



ob gesundheitlich oder wirtschaftlich. Ich habe auch den Oberbürgermeister von Tripoli und den Präsidenten der Industrie und Handelskammer besucht und intensive Gespräche geführt.

Welche Art von Hilfsprojekten möchten Sie unterstützen?

Wir haben festgestellt, dass es viele Organisationen gibt, die im Bereich Grundversorgung, ob Lebensmittel, Medizin oder Medikamente, tätig sind. Wir wollen uns auf andere Bereiche konzentrieren mit dem Ziel Perspektiven für die Zukunft der Menschen aufzuzeigen. Deshalb haben wir vier Schwerpunkte formuliert: Energie, Umwelt, Wasser und Bildung. Darauf wollen wir unseren Fokus legen und landesweit Projekte angehen. Unser erstes Projekt gilt Tripoli, wo der Bedarf momentan am dringendsten ist. Unser Ziel ist es 10.000 Haushalte in Tripoli mit Solarenergie zu versorgen; nicht über feste Stationen, sondern durch individuelle, kleine Lösungen. Alles andere würde dazu führen, dass wir in eine Abhängigkeit von Behörden und Regierungsauflagen gerieten. Deshalb möchten wir den Weg einer individuellen Versorgung einschlagen und suchen nach Kooperationspartnern, mit denen wir dieses Projekt realisieren können. Generell wollen wir die Projekte, die wir planen, auch alle selbst realisieren, d. h. wir werden keinen Geldtransfer in den Libanon unternehmen, weder an Hilfsorganisationen, noch an andere Einrichtungen. Unsere Spenden setzen wir ausschließlich für die Projekte ein, die wir selbst auch umsetzen. Wir sind ein gemeinnütziger Verein. Ein wichtiger Punkt, den wir auch in unserer Satzung festgeschrieben haben. Wir sind weder politisch, noch religiös orientiert, un-

Beirut, Libanon, 2021: Demonstranten zünden Reifen an, um eine Kreuzung zu blockieren, nachdem die Währung auf ein neues Tief gefallen ist.



ser Ziel ist es, die bedürftigen Menschen zu unterstützen und ihnen Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen.

Womit kann man Ihnen jetzt am besten helfen, finanzielle Spenden?

Auf jeden Fall benötigen wir dringend finanzielle Spenden, um unsere Projekte zu realisieren. Wenn ein Unternehmen uns bei unserem ersten Projekt im Bereich Solarenergie mit einem System oder einem Produkt unterstützen könnte, würde uns das auch sehr freuen.

Kann man sich bei PPLEB auch ehrenamtlich engagieren?

Selbstverständlich, jeder, der uns helfen möchte, ist als Vereinsmitglied herzlich willkommen. Wir erheben bewusst keine hohen Beiträge, sondern nur 60 Euro Jahresbeitrag. Denn es ist nicht unser Ziel, unsere Projekte über einen Jahresbeitrag zu finanzieren. Wir freuen uns über zusätzliches Know-how und die Möglichkeit neue Kontakte zu Unternehmen herzustellen. Wir wollen im nächsten Jahr auch Veranstaltungen durchführen. Dazu benötigen wir auch Hilfe im organisatorischen Bereich.

Alexandra von Hirschfeld

Spendenkonto
Power for people in Lebanon e.V.
Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE96 3705 0198 1936 0967 65
BIC: COLSDE33XXX

Beirut, Libanon 2021: Ein älterer Mann verkauft Süßigkeiten auf der Straße, im Hintergrund sind brennende Reifen zu sehen.





SPENDEN, BIETEN, SUCHEN

PROVINZIALER HELFEN GEMEINSAM

Die Folgen der Flutkatastrophe in den betroffenen Gebieten sind nach wie vor verheerend. Immer noch stehen viele Menschen vor dem Nichts, haben ihr Zuhause verloren oder ihre Häuser sind unbewohnbar geworden. Es wird noch Monate dauern, bis die Infrastruktur wieder halbwegs hergestellt ist und sich so etwas wie Normalität einstellt. Die Bilder und Nachrichten, die alle nach der Flutkatastrophe erreichten, machten sprachlos - waren aber auch der Anstoß zu einer beispielhaften Hilfeaktion der Provinzial-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.





Mit diesem Logo wurden die Aktionen gekennzeichnet





Als Versicherer der Regionen ist die Provinzial stark von den Zerstörungen, die das Sturmtief „Bernd“ angerichtet hat, betroffen. Für den Versicherer ist „Bernd“ mit gemeldeten Schäden über 1,3 Mrd. Euro das größte und teuerste Schadenereignis in der Unternehmensgeschichte.







Feuerwehrfrau und Provinzial-mitarbeiterin half in Erkrath bei Düsseldorf. Die ganzen Lebensmittel aus den Kühlschränken und Gefriertruhen mussten ja weg. Etwa 35 Tonnen Lebensmittel und Sperrmüll wurden weggefahren. Darüber hinaus wurde gemeinsam mit den Bauhof-Mitarbeitern geholfen, die Straßen von Schlamm, der mittlerweile hart wie Beton war, zu befreien.

Schnell wurde eine interne „Helferbörse“ geschaffen, die sich - passend zum Unternehmen, das mit dem Schutzengel wirbt - „Schutzengel-Börse“ nennt. Eine Plattform, die bis heute konzernweit der Vernetzung zur Hilfe untereinander dient. Unter den Rubriken „Biete“ und „Suche“ werden die Infos eingestellt: Viele Kolleginnen und Kollegen im Innen- und Außendienst, deren Freunde, Verwandte und Kunden benötigen Unterstützung ganz unterschiedlicher Art. Sei es Hilfe beim Aufräumen, die Bereitstellung von Werkzeugen, Fahrzeugen oder einfach nur Dinge für den täglichen Bedarf. Was wird wo gebraucht? Was kann man anbieten? Wer kennt wen? Zusätzlich zu den vielen anderen Helferplattformen soll dies eine zusätzliche Möglichkeit sein, sich untereinander zu helfen.

Konzernweiter Spendenaufruf zu Geldspenden

Aber auch wer für die dringendste Hilfe vor Ort Geld spenden wollte, konnte sich an einer konzernweiten Spendensammlung beteiligen. Insgesamt sind 635.000 Euro zusammengekommen. Mit dem Geld werden nun einzelne Projekte und Aufbauarbeiten gefördert, da man sich entschieden hat, das Geld nicht in einer Summe an eine Organisation zu geben, sondern – wie bei der Provinzial üblich – an Projekte in den Regionen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Innen- und Außendienst können die Empfänger vorschlagen. Denn oftmals wissen sie aufgrund persönlicher Kontakte am besten, wo Hilfe benötigt wird. Ein eigens eingerichtetes Spendenkomitee bewertet und prüft die Anträge.



Fünf auf einen Streich- Die ersten 50.000 Euro wurden an Fördervereine im Ahrtal ausgezahlt



Provinzialer im Einsatz vor Ort

Aber auch besondere Einzelaktionen wurden organisiert: So wuchs ein Spendenaufruf über Instagram zu einem 40-Tonner-LKW und fünf Transportern mit Spenden heran: Gemeinsam mit einem Freund hat ein Provinzial-Azubi eine Sach-Spendenaktion in Duisburg ins Leben gerufen. Vier Tage lang sammelte er am MSV-Stadion in Duisburg Spenden für die Flutopfer im Raum Ahrweiler. Dank Kontakten vor Ort im Krisengebiet konnte genau das gesammelt werden, was gebraucht wurde – unter anderem Arbeitsmaterialien wie beispielsweise Besen, Eimer oder Handschuhe, Stromaggregate, Wasser, Konserven, Hygieneartikel und Tier- oder Babynahrung.



Auch Provinzial-Geschäftsstellen wurden zerstört



VOLLTREFFER

FÜR MEHR SPASS UND LEBENSFREUDE

SENIOREN FREUEN SICH ÜBER ROLLSTUHL-KEGELBAHN

Ein großer Wurf für das Seniorenzentrum Grafental: Mithilfe einer großzügigen Spende der Stadtsparkasse Düsseldorf konnte eine Rollstuhl-Kegelbahn für die Bewohner/innen und Gäste angeschafft werden – und alle haben Spaß daran. „Alle Neune“ und „Gut Holz“ – diese typischen Kegelrufe sind in der Senioreneinrichtung nun regelmäßig zu hören. Durch das Kegelspiel bleiben die Senioren nicht nur körperlich, sondern auch geistig fit. Außerdem stärkt es das Gemeinschaftsgefühl.





Eine Geschichte, die das Herz anrührt. Viele ältere Menschen, vor allem die verwitweten, hat die Coronapandemie hart getroffen. Sie sind häufig allein. Gruppenaktivitäten wie Singen im Chor, Gesellschaftsspiele, bei denen man sich nah kommt, oder Kreativkreise können nicht stattfinden. Ältere Menschen vermissen ihre Enkel, andere Familienmitglieder, Nachbarn und Freunde, was starke Traurigkeit auslösen kann. Einsamkeit kann auch die Gesundheit im Alter beeinträchtigen, was die Entstehung von Depressionen fördern kann. Aufgrund der fehlenden Aktivitäten können Antriebslosigkeit und Stimmungstiefs zunehmen. Da hat Seniorenbeiratsmitglied Rainer Kloke, der zugleich Vertrauensperson der Tagespflege im Seniorenzentrum Grafental ist, reagiert. „Ich bin immer auf der Suche nach neuen Beschäftigungsmöglichkeiten und habe die Rollstuhl-Kegelbahn in einer anderen Einrichtung gesehen. Die Menschen in diesem Heim waren trotz ihres Alters und körperlicher Einschränkungen mit Feuereifer dabei. Da war mir sofort klar: Das müssen wir auch haben!“ Rainer Kloke zögerte nicht lange, sondern brachte den Stein bzw. die Kugel direkt ins Rollen. Bei einer Veranstaltung, der Verleihung des KAB Pflegeawards der Katholischen Arbeitnehmer Bewegung, traf er zufällig auf die Vorstandsvorsitzende der Stadtsparkasse Düsseldorf Karin-Brigitte Göbel. „Ich kannte Frau Göbel schon von anderen Anlässen und sprach sie einfach auf meinen Plan zur Anschaffung einer Roll-



„Die Stadtsparkasse setzt sich für die Belange aller Generationen ein – von jung bis alt. Wir möchten damit einen Beitrag leisten für die Erhaltung der Lebensqualität von älteren Menschen, die oft und vor allem im Zusammenhang mit Corona in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt sind.“

stuhl-Kegelbahn an. Liebe Frau Göbel, ich habe da mal ein Anliegen … Frau Göbel war direkt begeistert und sagte, ich solle ihr einfach eine E-Mail schicken." Das tat Rainer Kloke dann und bekam umgehend die Antwort, dass die Stadtsparkasse Düsseldorf die Anschaffungskosten übernimmt. Keine zwei Wochen später war die Kegelbahn da zur Begeisterung aller Bewohner/innen und Gäste im Seniorenzentrum. Seitdem wird sie regelmäßig genutzt. Das Seniorenzentrum Grafental verfügt über drei Bereiche. Im stationären Bereich leben 89 Menschen, die eine Rundum-Betreuung erhalten. Im Bereich der ambulanten Tagespflege kommen täglich bis zu 18 Gäste ins Haus, im Mieter-Bereich leben noch 26 Menschen, die auf Wunsch zusätzliche Betreuungsangebote nutzen können. Die Rollstuhl-Kegelbahn kann optimal für alle drei Bereiche genutzt werden, denn sie ist problemlos auf jeder Etage des Seniorenzentrums einsetzbar und bietet zudem vielfältige Spielmöglichkeiten, z. B. durch ein zusätzlich einlegbares Kugelbrett. „Jeder ist voll dabei und fiebert mit. Die Freude ist groß, wenn man trifft. Beim Spiel kommen die Menschen nicht nur in Bewegung, sondern auch leichter ins Gespräch miteinander", erzählt Rainer Kloke. Einrichtungsleiterin Andrea Patt engagiert sich liebevoll für die Menschen im Seniorenzentrum Grafental und ist begeistert von Rainer Klokes Einfall. „Durch Corona überlegen wir ständig, welche neuen Aktivitäten wir unseren Senioren anbieten können, um ihnen Freude zu bringen. Die Rollstuhl-Kegelbahn ist einfach ideal. Das Kegeln erzeugt so viel Freude, weil es ein Gemeinschaftserlebnis ist. Man kann gemeinsam etwas erleben und trotzdem den nötigen Hygiene-Abstand einhalten. Außerdem lässt die Bahn sich leicht desinfizieren." Diplom Sozialpädagogin Irina Merkel ist die Koordinatorin der Tagespflege. Sie erlebt tagtäglich hautnah, welche Wirkung die Rollstuhl-Kegelbahn auf die Menschen hat. „Viele unserer Tagespflege-Gäste sagen, das die Kegelbahn sie an früher erinnert. Kegeln ist ein ‚altes-neues' Erlebnis für sie, das sie glücklich macht. Sie erzählen es ihren Angehörigen zu Hause und diese sind ganz ungläubig, wenn die 80-jährige Mutter strahlend nach Hause kommt und sagt, sie habe heute gekegelt. Daran sieht man auch, wie nachhaltig dieses Erlebnis ist. Die Menschen nehmen es mit nach Hause und spüren die Freude noch tagelang, bis sie wieder bei uns kegeln können."



Irina Merkel, Koordinatorin der Tagespflege, lässt es sich nicht nehmen, regelmäßig mitzukegeln.

Alexandra von Hirschfeld



Renate Just (75) lebt seit 66 Jahren in Düsseldorf. Die Corona-Einschränkungen sieht sie sehr gelassen. „Man muss sich eben entsprechend verhalten. Es ist natürlich eine Einschränkung, aber man will ja sich und andere schützen." Die Rollstuhl-Kegelbahn ist für sie eine echte Bereicherung. „Ich komme seit zwei Jahren ins Seniorenzentrum Grafental. Ich bin sehr gerne hier, weil uns hier immer etwas Neues geboten wird, für den Kopf, für die Psyche oder einfach nur um Spaß zu haben."



Henriette Rings (87) kommt seit über zwei Jahren regelmäßig ins Seniorenzentrum Grafental. „Mein Mann ist seit einiger Zeit verstorben. Es ist nicht gut, wenn man dauernd allein zu Hause ist. Man fängt an zu verblöden und hat auch keinen, mit dem man sich zanken kann. Die Rollstuhl-Kegelbahn finde ich richtig gut, vor allem, dass man sieht, was man noch leisten kann oder was man noch besser machen kann."



Karl Schmitt (87) kam vor 50 Jahren aus Aschaffenburg nach Düsseldorf und war als selbstständiger Bauingenieur sein Leben lang aktiv. „Ich komme so oft wie möglich hierher, ich brauche die Gesellschaft und fühle mich hier sehr wohl. Die Kegelbahn weckt meinen Ehrgeiz. Ich war immer schon ehrgeizig und lasse auch mit dem Alter nicht nach."



Eleonore Breuer (91) lebt in ihrem hohen Alter noch allein in ihrer Wohnung in Düsseldorf. „Meine Nachbarn sind sehr aufmerksam und schauen regelmäßig, dass alles in Ordnung ist. Mit 91 ist man ja froh, dass alles rund läuft. Mir macht das Kegeln Spaß, aber ehrgeizig bin ich nicht mehr."

POLIZEIPRÄSIDENTIN MIT HERZBLUT

Als vor rund 30 Jahren die ersten Frauen ihren Dienst antraten, war die Polizei noch eine reine Männerdomäne. Im Oktober 1982 waren erstmals 74 von insgesamt 1.661 Nachwuchspolizisten in NRW weiblich. Die ersten Polizistinnen mussten noch einige Hürden nehmen, ob es um passende Uniformen, gleichberechtigte Ausbildungsmöglichkeiten oder Durchsetzungskraft auf der Straße ging. Für ihre männlichen Kollegen war es häufig zunächst ein Kulturschock gemeinsam mit einer Frau auf Streife zu gehen, bis sie feststellten, dass auch Frauen Polizei können. Heute gehören Polizistinnen bundesweit längst fest mit zum Team.



Inzwischen arbeiten bei der Polizei in Bund und Ländern deutlich mehr Frauen als noch in den 1980er Jahren. In den letzten 20 Jahren stieg der Frauenanteil von 20,0 Prozent auf 29,3 Prozent. So waren 2019 insgesamt 97.700 von 333.600 Beschäftigten bei der Polizei weiblich*. Eine von ihnen ist die Düsseldorferin Britta Zur. Seit Dezember 2019 ist sie Polizeipräsidentin in Gelsenkirchen, eine von nur sehr wenigen Frauen in dieser Führungsposition und Chefin von über 1.700 Mitarbeitenden. Wir sprachen mit ihr über Veränderungen, Herausforderungen und Chancen bei der Polizei als einer Behörde, die auch „ein Spiegel der Gesellschaft“ sein will.

***Quelle Hans Böckler Stiftung**



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



Sie sind die jüngste Polizeipräsidentin Deutschlands – wie haben Sie das gemacht?

Eine Polizeipräsidentin ist eine politische Beamtin, d. h., man wird ernannt, man bewirbt sich nicht. Ich war zwölf Jahre in der Justiz in Düsseldorf tätig, davon war ich ein Jahr Richterin und dann elf Jahre Staatsanwältin. Nachdem ich neun Jahre Mord- und Totschlagsdelikte bei der Düsseldorfer Staatsanwaltschaft bearbeitet habe, wurde ich Pressesprecherin der Behörde – und habe mich in den letzten eineinhalb Jahren ausschließlich mit dem Thema Gewalt gegen Einsatzkräfte beschäftigt. Im Rahmen dieses Themas war ich daran beteiligt, bei der Staatsanwaltschaft Düsseldorf eine neue Abteilung aufzubauen, die ausschließlich mit diesen Thematiken betraut ist. In diesem Zusammenhang habe ich sehr viel Öffentlichkeitsarbeit gemacht in Talkshows im Fernsehen, Radio, auf Podiumsdiskussionen, um für dieses Thema ein Bewusstsein zu schaffen. Auf einer Podiumsdiskussion lernte ich unseren Innenminister Herbert Reul kennen, der ebenfalls an der Diskussion teilgenommen hat. Wenige Wochen später klingelte das Telefon. Herr Reul war dran und bat mich in sein Büro.

Was war das für ein Gefühl?

Das war völlig surreal. Denn Polizeipräsidentin zu werden, ist nicht gerade etwas, was man in seinem Erwartungshorizont hat. Es gibt 18 Polizeipräsidenten in NRW, das ist im Prinzip ein Lottogewinn. Ich wusste ein bisschen, worum es geht, weil mir ein Vögelchen das vorher gezwitschert hatte. Ich war also nicht ganz ahnungslos, als ich dann beim Innenminister im Büro saß, aber als er dann letztlich die Frage gestellt hat, war das schon ein besonderer Moment. Man wird nur einmal gefragt, ob man Polizeipräsidentin werden möchte. Und dann habe ich auch

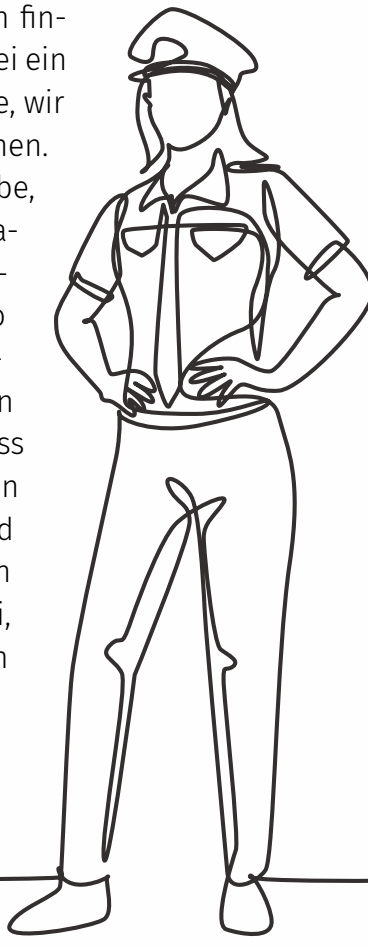
nicht lange überlegt. Herr Reul sagte: „Wenn Sie jetzt ‚Ja' sagen, gebe ich Ihnen das Polizeipräsidium Gelsenkirchen" und dann habe ich direkt ‚Ja' gesagt. Am 23.12.2019 hielt ich meine Urkunde, als vorgezogenes Weihnachtsgeschenk, in den Händen.

Wenn Sie jetzt nach zwei Jahren ein erstes Resümee ziehen – wie war diese Zeit?

Es waren sicherlich die beiden spannendsten und bewegendsten Jahre meines Lebens. Gelsenkirchen ist eine besondere Stadt und eine besondere Behörde. Es gibt im Land NRW kleine und große Polizeipräsidien und es gibt Gelsenkirchen. Wir sind von den kleinen Präsidien mit Abstand das größte und wir haben auch dieselben Probleme wie die großen. Durch Corona hatte ich nur sehr wenige Wochen, um diese Behörde unter Normalbedingungen zu führen. Ich habe mich in den letzten Jahren überwiegend mit pandemischen Themen auseinandersetzen müssen, weniger mit polizeilichen, das hat natürlich vieles erschwert. Ich hatte wenig Zeit, um mich in polizeiliche Sachthemen einzuarbeiten, da wir einfach alle von der Pandemie überrollt worden sind. Und gerade als junge Behördenleiterin, die gerade erst angefangen hat – ich war ja gerade erst im Amt, als es mit Corona losging – und war besorgt, dass mir Einheiten wegbrechen und ich die Sicherheit der Stadt nicht gewährleisten kann. Das war für jeden schlimm, keine Frage, aber wenn man als Polizeipräsident schon ein paar Jahre fest im Sattel sitzt und genau weiß, wie alles läuft, dann hat man es vielleicht auch ein bisschen leichter, sich auf eine solche Extremsituation einzustellen. Ich bin im Prinzip sofort ins kalte Wasser geworfen worden. Neben der neuen Aufgabe mit Personalverantwortung für über 1.700 Menschen kam dann auch noch Corona hinzu.

Was ist Ihnen als Polizeipräsidentin besonders wichtig?

Ich bin eine Polizeipräsidentin, die nicht im Glaskasten sitzt. Ich nehme mit vielen Menschen Kontakt auf, dabei arbeite ich sehr stark nach innen. Ich fahre oft mit meinen Leuten auf Streife. Ich bin viel mit meiner Hundertschaft unterwegs, ich begleite häufig die K-Wache (Abk. für Kriminalwache, die Red.), ich mache sogar die Leichenschau teilweise selbst. Die Polizei ist eine sehr gut funktionierende Behörde, aber ich glaube, es ist meine Aufgabe, meinen Leuten zu zeigen, wofür wir stehen, eine Haltung zu vermitteln und auch das Herz der Behörde zu sein. Mir ist es wichtig, dass meine Leute wissen, dass ich für sie da und ansprechbar bin, dass ich nicht einfach nur die Chefin bin, die Urkunden überreicht, sondern versuche dieser Behörde auch ein Herz zu geben. Ich mache sehr viel Öffentlichkeitsarbeit, denn ich finde es sehr wichtig, der Polizei ein Gesicht zu geben. Ich glaube, wir müssen uns fassbar machen. Nur wenn ich ein Gesicht habe, kann ich auch Vertrauen haben, als Bürgerin und Bürger. Ich halte es für genauso wichtig, meinen Polizeipräsidenten zu kennen wie den Oberbürgermeister. Ich muss Gesichter haben und mit den Gesichtern Haltungen und Werte verbinden. Und wenn wir das nicht tun als Polizei, wenn wir nur denjenigen am Stammtisch das Reden überlassen und denjenigen, die sonntags den Tatort gucken, dann kom-



men wir nie aus dieser Schmuddelecke raus, mit dem Tenor, die Polizei sei rechts, oder hat den und den wieder laufen lassen oder die Polizei sei brutal und die tun nix gegen Kinderpornographie. Deswegen glaube ich, dass es sehr wichtig ist, dass wir zeigen, wer wir sind und was wir können. Ich mache diese ganze Öffentlichkeitsarbeit nicht um mich selbst darzustellen, sondern um diesen ganzen coolen Apparat, der hinter mir steht, nach vorne zu bringen. Wir haben so viele tolle Leute, die auf gut Deutsch gesagt, jeden Tag ihren Arsch riskieren, damit unsere Gesellschaft sicher bleibt. Keiner macht sich Gedanken darüber, wie wichtig eine funktionierende Polizei für eine funktionierende Gesellschaft ist, das kann man nicht oft genug sagen. Ich möchte immer wieder zeigen, dass es Menschen sind, die in den Uniformen stecken, die vor allem eins verdienen – unseren Respekt.

Wir haben das ja schon kurz angeschnitten, dass die Einsatzkräfte der Polizei sich zunehmender Gewalt ausgesetzt sehen, wie gehen Sie gegen diese Entwicklung an?

Das ist ein großes Problem, mit dem wir nicht nur in Gelsenkirchen zu kämpfen haben. Wir können landesweit steigende Zahlen bemerken. Der Gesetzeber hat 2017 darauf reagiert und den Paragraphen 114 StGB geschaffen. Damit wurde auf den tätlichen Angriff eine Mindeststrafe von mehreren Monaten angesetzt. Wichtig für mich war zunächst, dass ich als Behördenleiterin meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern deutlich gemacht habe, dass ich immer hinter ihnen stehe (zeigt auf einen Aktenstapel auf dem Tisch). Das sind alles Strafanträge, das sind alles Verfahren von Kollegen, die im Dienst verletzt oder beleidigt worden sind. Ich glaube, dass sich bei vielen Kollegen diese Haltung durchgesetzt hat, da passiert ja sowieso nix, das wird ja eh wieder eingestellt, da kommt ja eh nix bei rum. Es ist wichtig, dass wir von dieser Haltung wegkommen, eben dadurch, dass man den Leuten signalisiert, das ist nicht so. Steh auf und wehr‘ dich! Das versuche ich zu vermitteln, ich unterschreibe viele Strafanträge, ich stehe in ständigem Austausch mit der Justiz und gehe denen auch regelmäßig damit auf die Nerven. Verfahrenseinstellungen, die zu Lasten meiner Beamtinnen und Beamten gehen, kommentiere ich mit einem bösen Brief. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch wiederum das Thema Öffentlichkeitsarbeit, um den Kolleginnen und Kollegen Respekt zu verschaffen. Wir machen zum Beispiel regelmäßig eine Facebookstreife, d. h. ein Kollege aus der Pressestelle begleitet zwei Kollegen in Ausübung ihres Dienstes im Streifenwagen und zeigt wie die arbeiten, das schafft sehr viel Bürgernähe und Vertrauen.



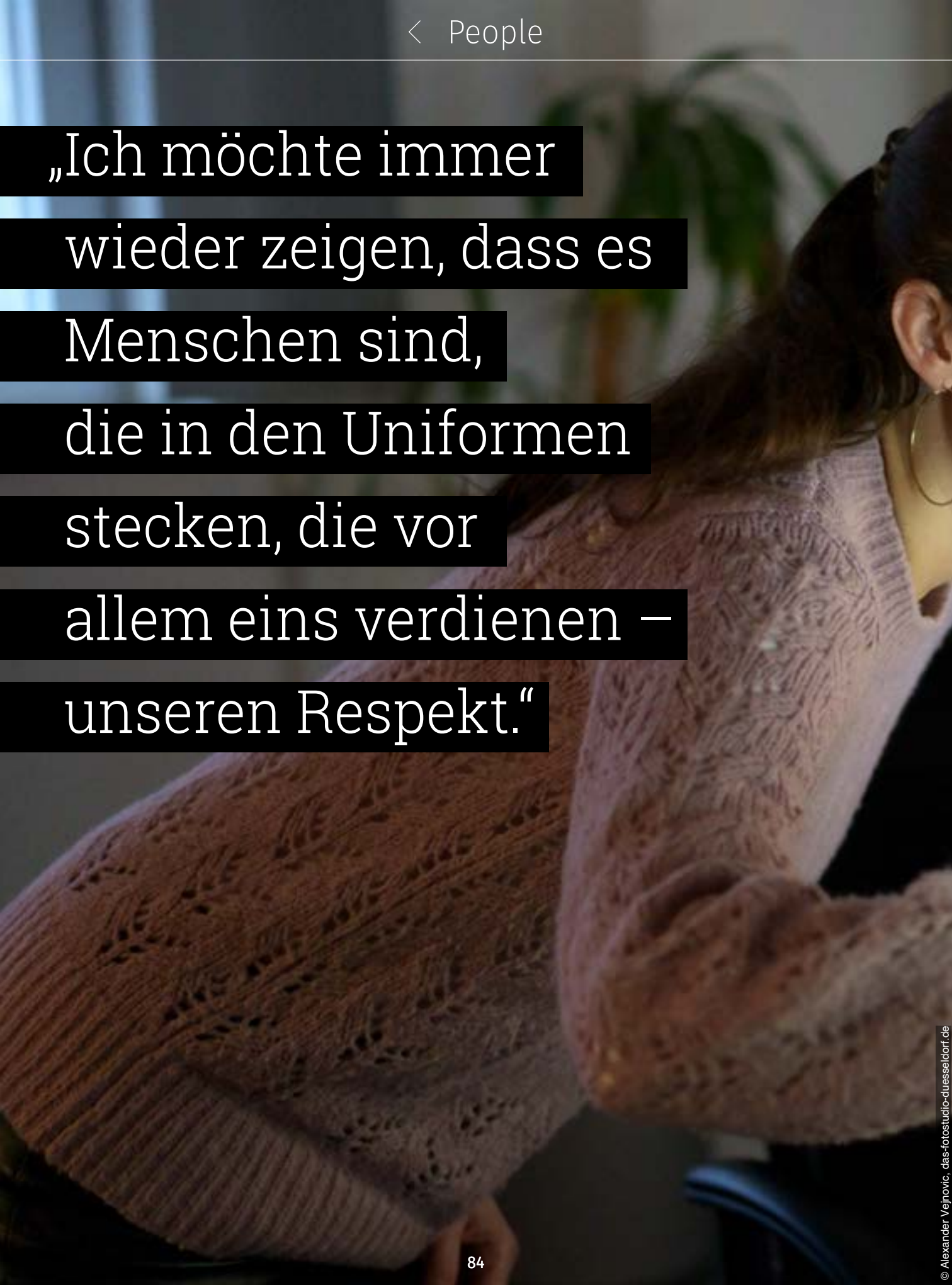
Was meinen Sie, woran das liegt mit dem mangelnden Respekt?

Ich bin natürlich Juristin und keine Soziologin, um die Gründe dafür zu bewerten. Aber aus meiner beruflichen Erfahrung heraus kann ich sagen, dass der Verlust von Respekt oder die Zunahme von Verrohung sehr eklatant ist. Zugleich hat sich aber auch das Bewusstsein



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„Mir ist es wichtig, dass meine Leute wissen, dass ich für sie da bin und für sie ansprechbar bin, dass ich nicht einfach nur die Chefin bin, die Urkunden überreicht, sondern versuche dieser Behörde auch ein Herz zu geben."



„Ich möchte immer wieder zeigen, dass es Menschen sind, die in den Uniformen stecken, die vor allem eins verdienen – unseren Respekt.“

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

geändert. Also nicht nur, dass es mehr Angriffe oder Übergriffe gibt, sondern auch, dass die Beamten ein Gefühl dafür bekommen haben, dass ihnen im Falle des Falles auch geholfen wird. Das heißt für sie im Umkehrschluss auch ‚ich schlucke das nicht mehr'. Zusätzlich hat Corona sicherlich auch dazu geführt, dass viele Menschen mit Unverständnis und Wut auf politische Entscheidungen reagieren. Wir sind Entscheidungsträger und repräsentieren den Staat mit unserer Uniform. Deshalb assoziieren die Menschen mit uns diese ganzen Maßnahmen, die sie nicht gut finden. Hinzu kommt auch noch – das haben wir gerade in den Zeiten der Lockdowns gemerkt – die Menschen hatten nichts zu tun und brauchten ein Ventil für ihre Aggressionen. In diesem Zusammenhang gab es auch eine hohe Anzahl an Übergriffen. Gestern gab es z. B. einen Vorfall, da hat sich ein Kollege im Rahmen eines Einsatzes das Wadenbein und das Sprunggelenk gebrochen. Es kam zu einer Prügelei mit einem Widerständler und der Kollege liegt jetzt schwer verletzt im Krankenhaus. Man muss sich das auch einfach mal bewusst machen, was das bedeutet, gerade für die Kollegen im Wach- und Wechseldienst. Im Prinzip fangen sie ihre Schicht an und wissen nicht im Ansatz, was sie erwartet, auf wen sie treffen werden und ob sie in einem Stück nach Hause kommen werden. Richtig angefangen habe ich in Gelsenkirchen im Januar 2020. An dem Tag bevor ich angefangen habe, hat ein 23jähriger Kommissar Anwärter in einer Notwehr-Situation einen Mann erschossen. Im April 2020 hatten wir einen Kollegen vom SEK Münster hier. Dieser junge Mann ist hier in Gelsenkirchen im Rahmen eines Einsatzes mit meinen Leuten erschossen worden. Man muss sich darüber bewusst sein, dass das Situationen sind, die jeden Tag passieren können.

Was würden Sie jungen Frauen für ihre berufliche Entwicklung raten?

Ich denke, dass Frauen oft das Problem haben, dass sie sich bestimmte Aufgaben, gerade in Führungspositionen, nicht zutrauen. Das ist schon ein Kernproblem, wir müssen lernen uns mehr zuzutrauen und wir müssen aufhören uns vor diese Entweder-Oder-Wahl zu stellen. Entweder ich bin Mutter oder ich mache Karriere. Letztlich ist es ja so, wenn ich nur Mutter bin, sagen alle: ‚Die steht ja nur am Herd.' Wenn ich nur arbeite, meinen die Leute: ‚Das ist voll die Karrierefrau.' Wenn ich aber Kinder habe und arbeite, heißt es: ‚Das ist voll die Rabenmutter.' Also egal, wie man es macht, man steht immer in der Kritik und dieses Problem haben überwiegend Frauen. Wir müssen uns davon freimachen, nur weil wir Kinder bekommen können, heißt das nicht, dass wir uns zwischen Kindern und Karriere entscheiden müssen. Frauen sind häufig so tolle Vorbilder und haben eine großartige Art mit Mitarbeitern umzugehen. Natürlich gibt es auch tolle Männer.



Frauen in Führungspositionen sind bei der Polizei auf dem Vormarsch – würden Sie sagen, sie sind mittlerweile in allen Diensträngen auf Augenhöhe mit ihren männlichen Kollegen?

Wir haben bei der Polizei Gelsenkirchen einen Männeranteil von 75 Prozent. Wenn man diese Zahl sieht, wird einem klar, wir sind noch nicht auf Augenhöhe. Hier in Gelsenkirchen haben wir das große Glück, dass wir sehr viele junge Frauen in Führungsfunktionen haben, deutlich mehr als in anderen Präsidien. Und viele Frauen, die bei der Polizei anfangen, also viele junge Kommissar-Anwärterinnen. Aber in der mittleren Führungsebene sind noch nicht so viele Frauen vertreten, da sind wir noch unterrepräsentiert. Ich finde das sehr wichtig, denn wir wollen als Polizei ein Spiegel der Gesellschaft sein. Das sind wir nicht, wenn hier nur Männer arbeiten. Die Polizei war über Jahrzehnte hinweg männerdominiert. Letztes Jahr habe ich drei männlichen Kollegen eine Urkunde zum 40jährigen Dienstjubiläum überreicht. Ab dem nächsten Jahr kann ich erstmalig auch Frauen zum 40jährigen Dienstjubiläum gratulieren, eben den Frauen, die 1982 bei der Polizei angefangen haben.

„Wir haben so viele tolle Leute, die jeden Tag ihr Leben riskieren, damit unsere Gesellschaft sicher bleibt."

Sie pendeln jetzt seit zwei Jahren zwischen Düsseldorf und Gelsenkirchen, wie empfinden Sie die beiden Städte?

Ich mag den Kontrast zwischen beiden Städten und profitiere sehr davon, dass ich zwischen diesen beiden Welten hin und her pendeln darf. In Düsseldorf bin ich zu Hause, ich mag die Stadt wahnsinnig gerne. Es ist eine Stadt mit sehr hoher Lebensqualität. Ich finde auch, dass eine Stadt, die am Fluss liegt, meistens etwas Besonderes hat, ich gehe hier viel laufen, z. B. am Rhein oder im Wald. Besonders gefällt mir an Düsseldorf, dass es eine Großstadt ist, die trotzdem zurecht das Wort „Dorf" im Namen trägt. Ich bin zwar nicht unbedingt Karnevalistin, aber ich weiß doch das Rheinland mit seinem Brauchtum und vor allem die herzliche rheinische Art zu schätzen. In Gelsenkirchen fühle ich mich ebenfalls sehr wohl. Ich bin hier von Anfang an mit offenen Armen empfangen worden. Vorher hatte ich mit Gelsenkirchen oder dem Ruhrgebiet fast keine Berührungspunkte. Doch die Gelsenkirchener haben es mir sehr leicht gemacht. Die Menschen aus dem Ruhrgebiet tragen ihr Herz bekanntlich auf der Zunge, was mir sehr entgegenkommt, weil ich das auch tue. So ist Gelsenkirchen tatsächlich meine zweite Heimat geworden.

Alexandra von Hirschfeld

GRÜNDUNGSPFLASTER DÜSSELDORF

Selbst die Pandemie bremst Gründerinnen und Gründer nicht aus. In Nordrhein-Westfalen wurden in 2020 umgerechnet 1,3 Start-ups pro Tag gegründet. Die größte Start-up-Dichte haben mit 36 Prozent die beiden Rheinmetropolen Köln und Düsseldorf. In der Relation zur Einwohnerzahl pro 100.000 schlägt Düsseldorf sogar die Domstadt. Bei den meisten neuen Geschäftsmodellen geht es um eCommerce. Im Trend liegen auch grüne Start-ups. Auf das Unternehmen Glasbote treffen beide Kriterien zu. Wir sprachen mit den drei Gründerinnen und Gründern in Bilk.



Das Glasbote-Team: Julia Riensche, Florin Kütten und Carolin Heuser



WIR HABEN ETWAS GEGEN MÜLL

START-UP „GLASBOTE“ GEGEN VERPACKUNGSWAHNSINN

glasbote

Wir ertrinken im Müll und Verpackungsmüll liegt dabei ganz weit vorn. Im Jahr 2019 fielen 18,91 Millionen Tonnen Verpackungen allein in Deutschland an, ein europäischer Spitzenwert. Der Coffe-to-go, das Sushi vom Lieferservice, der Joghurt in Einzelportionen, die aufwändig verpackten Supermarktprodukte – die größten Verpackungsmüll-Verursacher sind private Verbraucher mit einem Anteil von fast 50 Prozent. So hat im Jahr 2019 jeder Bürger in Deutschland rund 227,55 kg Verpackungsmüll verursacht. Das sind rund 50 kg mehr als der europäische Mittelwert. Das Düsseldorfer Start-up Glasbote hat jetzt einen neuen Lösungsansatz entwickelt.

Die Geschäftsidee hatte mit einer Weltreise zu tun. Als der Luxemburger Florin Kütten nach seinem BWL-Studium in Düsseldorf zu einer anderthalbjährigen Weltreise aufbrach, wurde ihm die Umweltverschmutzung durch Plastik vor allem in Asien bewusst. Ob er mit dem Boot unterwegs war oder im Indischen Ozean oder im Pazifik schwamm: in jedem Gewässer sah oder spürte er Plastik. Wieder zurück in Düsseldorf, krempelte der 26-Jährige sein Einkaufsverhalten radikal um und fing an alternative, nachhaltige Produkte zu testen. „Dabei fiel mir auf, dass klassische Unverpacktläden zwar einen super Ansatz haben, jedoch für die meisten Menschen zu teuer und zu unbequem sind."

Das muss auch anders gehen, überlegte er und holte seine Studienkollegin Julia Riensche (25) und die Master-Psychologiestudentin Carolin Heuser (24) von der Heinrich-Heine-Universität mit ins Team. Das Trio erarbeitete im März dieses Jahres ein Konzept für einen Online-Supermarkt, den sie Glasbote tauften. Ihre Idee: Ausgeliefert wird mit dem Elektro-Lastenfahrrad, verpackt wird alles in Mehrweggläsern. Der Kunde bezahlt hierfür ein Pfand, das er beim nächsten Einkauf einlösen kann. Die Gläser werden gespült und wieder befüllt. So schließt sich der Kreislauf.

Das Glasbote-Trio gründete zunächst eine GbR, änderte die Geschäftsform einige Monate später jedoch in eine GmbH um. Ein großer Schritt, denn um in Deutschland eine GmbH zu gründen, braucht man 25.000 Euro Bargeld. Das Gründertrio setzte alles auf eine Karte und brachte seine kompletten Ersparnisse ins Start-up ein. Seit Oktober arbeiten alle drei zu 100 Prozent im Unternehmen. Unterstützung bekommt Florin noch durch ein NRW-Gründerstipendium, Julia und Carolin decken derzeit noch mit Nebenjobs die laufenden Kosten. Bei allem Zauber ist aller Anfang auch schwer.

„Wir wollten Hürden abbauen, damit wirklich alle Menschen die Möglichkeit haben, unverpackt einkaufen zu können“



Warum sie an den Erfolg glauben? „Das Konzept ist nachhaltiger als das anderer Lieferdienste. Die Vision von Glasbote ist es, die gesamte Lieferkette vom Einzelhandel zum Kunden ohne Verpackung hinzubekommen. Einkaufen kann man bei uns wirklich mit gutem Gewissen“, so Carolin.

475 Verpackungen konnte das Start-up bereits auf diese Weise einsparen (Stand 22. November 2021) und jeden Tag werden es mehr. Genauso wie das Sortiment ständig wächst. Angeboten werden Grundnahrungsmittel wie Reis, Nudeln, Ketchup, Senf, aber auch nachhaltige Kosmetikprodukte wie Bambus-Zahnbürsten, Zahnseide und ein Grapefruit-Rosmarin Deo-Stick. Abgefüllt werden die trockenen Produkte von den Gründern in einer speziell hierfür angemieteten Küche. „Wir erweitern unser Angebot ständig. Also immer einmal auf unsere Website schauen“, rät Julia.

Aktuell sucht das Team noch Investoren, die sie bei ihrer Vision finanziell oder auch beratend unterstützen. „Wir möchten mit unserem Start-up einen kleinen Beitrag zur Klimakrise leisten. Wir wollten Hürden abbauen, damit wirklich alle Menschen die Möglichkeit haben, unverpackt einkaufen zu können“, so Florin.

Susan Tuchel

Die erste Lieferung ist immer gratis und für den ersten großen Launch gibt es 10 Prozent auf die erste Bestellung mit dem Code: Start10.



Genuss zum Verschenken: Sushi-Gutscheine und Sushikurse von ManThei Sushi

Gutschein und Sushikurse erhältst du im ManThei Restaurant oder online zum selber gestalten und gleich ausdrucken. Mehr Info unter www.sushitaxi.de

ManThei Sushi Restaurant und Sushi-Lieferservice
Bachstraße 1 · Düsseldorf-Bilk · 0211.933 799 88 · 0211.966 16 33

ManThei
Sushi

sushitaxi.de = Restaurant | Catering Sushikurse

www.sushitaxi.de

familien-zahnarzt-duesseldorf

GESUND IM MUND?

Zähneputzen und Mundhygiene gehören wie die Fuß- oder Intimpflege nicht unbedingt zu den gängigen Small Talk-Themen. Wer wie und wie oft seine Zähne putzt und seine Mundhöhle pflegt, das wissen wir meist nur von den Menschen, mit denen wir in einem Haushalt leben oder von unseren Intimpartnern. Immerhin putzen sich laut einer repräsentativen Umfrage des GFK-Marktforschungsinstituts 73 Prozent der Bundesbürger morgens und abends die Zähne. Warum wir das Zähneputzen neu lernen müssen, dafür setzt sich die Düsseldorfer Familienzahnärztin Beate Jürgens ein.

Bereits Babys putzen Eltern mit viel Hingabe und gegen alle Widerstände die ersten Zähnchen. Dann wird in der KITA fleißig an den Milchzähnen weitergeübt, der Schulzahnarzt zeigt auch noch einmal, wie die Zähne zu putzen sind. Laut forsa-Umfrage lassen 61 Prozent der Deutschen mindestens einmal im Jahr eine professionelle Zahnreinigung bei einem Zahnarzt durchführen. Eigentlich müsste Deutschland ein Land des strahlenden und sauberen Lächelns und der schönen und intakten Zähne sein …

Die Betonung liegt auf eigentlich. Denn auf der anderen Seite alarmieren die Zahlen der jährlichen Mundgesundheitsstudien: 80 Prozent der Erwachsenen haben Zahnfleischentzündungen, die Vorstufe zur Parodontitis. Diese entstehen durch Zahnbeläge, also Bakterien. Wer zweimal im Jahr zu einer professionellen Zahnreinigung geht, bekommt dann zwar die Zahnbeläge, den sogenannten Biofilm, und den Zahnstein entfernt und senkt damit das Risiko von Entzündungen und Zahnerkrankungen wie Karies oder Parodontitis. Aber was passiert an den anderen 363 Tagen im Jahr? Da wird eher unpräzise aber großzügig Zahnpasta im Mund verteilt – für den frischen Atem und das gute Gefühl. 57 Prozent der Männer und Frauen in Deutschland putzen ihre Zähne mit kreisenden Bewegungen. Und viele Menschen halten das tägliche Zähneputzen und vor allem die Reinigung der Zahnzwischenräume oder den Einsatz von Zahnseide für ein lästiges Übel. Ein Drittel der 14- bis 29-Jährigen läuft beim Zähneputzen herum und denkt dabei an etwas ganz anderes.

Was passiert denn beim kreisenden Putzen? Namhafte Hersteller von Elektrozahnbürsten



© Dr. Beate Jürgens & Partner

Susanne Hörmann und Beate Jürgens sind die beiden Familienzahnärztinnen von Dr. Beate Jürgens & Partner. Zum Interview trafen wir Beate Jürgens in Oberkassel.



werben doch gerade mit rotierenden Bewegungen, die können doch gar nicht schnell genug sein …

Beim kreisenden Putzen mit normal großen Zahn-Bürstenköpfen oder besser größeren Bürstchenköpfchen verglichen mit einer Zahngröße werden – oft ohne Druckkontrolle - eher das Zahnfleisch und der Zahn verletzt.

Welche Putztechnik ist denn aus Ihrer fachlichen Sicht zu empfehlen?

Ich habe in meiner langjährigen Praxis als Zahnärztin zusammen mit meiner Partnerin Susanne Hörmann immer alle Putztrends der Industrie verfolgt. Als ich dann vor fünf Jahren auf das Konzept der Solo-Prophylaxe stieß, übrigens eine Erfindung aus dem Jahr 1998 des Trierer Zahnarztes Ralf Petersen, habe ich tatsächlich meinen Kaffee vor Aufregung beim Lesen seines Buches verschüttet. Aus zahnmedizinisch-ursächlicher Sicht ist seine Studie und die Entwicklung seiner genormten Putzinstrumente eine Revolution. Zur präzisen Entfernung der schädlichen Karies- und Parodontitis-Bakterien benötigen wir im Mund nur eine Einbüschelzahnbürste und die jeweils passenden Zahnzwischenraumbürsten. Und da sind wir beim Thema Eigenverantwortung. Der Zahnmediziner kann seinen Patienten die Mundhygiene nicht abnehmen. Laut einer Studie nutzen nur 59 Prozent der Teilnehmer Zahnseide oder Interdentalbürsten und nur 11 Prozent nutzen Zahnseide mindestens einmal täglich, um die Zahnzwischenräume zu reinigen. Das heißt im Umkehrschluss, dass 41 Prozent der Bundesbürger ihre Zahnzwischenräume nicht reinigen. Aber 95 Prozent aller krankmachenden Bakterien sitzen nun einmal in den Zahnzwischenräumen. Sie können natürlich auch mit herkömmlichen Zahnzwischenraumbürstchen den Bakterien zuleibe rücken, aber der Vorteil der Solo-Prophylaxe-Bürstchen ist, dass sie genormt sind. Auch der richtige Umgang mit der Einbüschelzahnbürste

„Werft Eure Standardzahnbürsten weg und kümmert Euch um jeden Zahn einzeln und vor allem um die Zahnzwischenräume."

darf gerne häufiger unter Anleitung der Mundhygienikerinnen geübt werden.

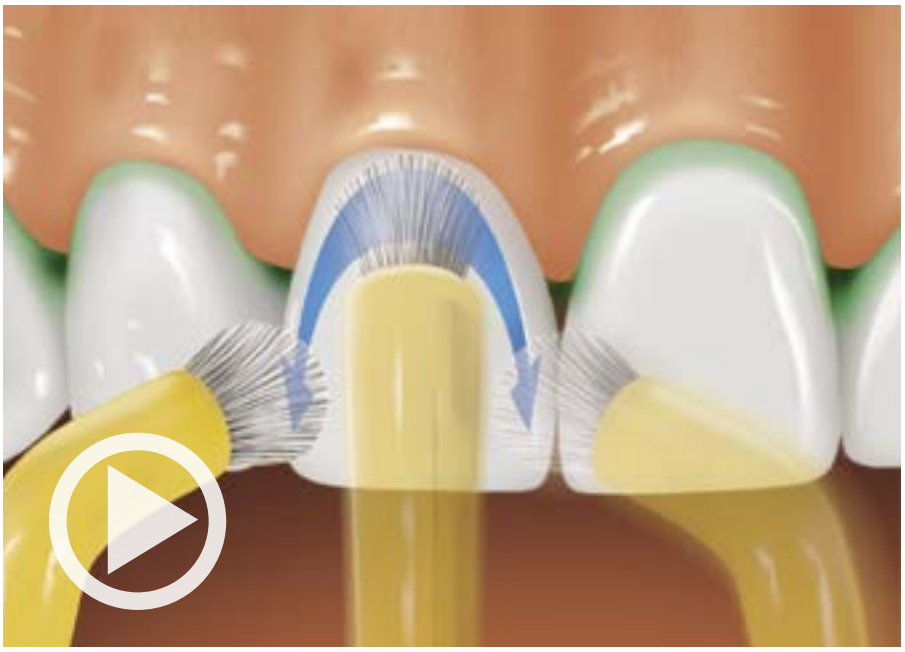
Damit begebe ich mich gefühlt auf ein Kleinkindniveau. Ich soll also in meiner zweiten Lebenshälfte wirklich noch das Zähneputzen neu lernen? Können Sie das den Patienten in Ihrer Praxis tatsächlich vermitteln?

Ja, weil wir unseren Patienten durch die Methode auch bewusst machen, dass die Mundhöhle ein Organ ist. Was viele in der Pandemie überzeugt hat, ist das Wissen, dass sich eine Ansteckungsgefahr mit SARS-CoV-2 durch eine gute Mundhygiene und eine intakte Mundschleimhaut verringern lässt. Eine Zahnfleischentzündung ist nicht nur eine lokale Angelegenheit, sondern eine offene Wunde, durch die Keime direkt in die Blutbahn gelangen können. Chronische Entzündungen des Zahnhalteapparates sind mit für Demenz verantwortlich. Auch Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und Frühgeburten werden mit entzündlichen Vorgängen im Mundraum in Zusammenhang gebracht. Es wird höchste Zeit, dass wir zu der ganzen Fitness, die wir betreiben, auch „Fit for your mouth" mit ins tägliche Trainingsprogramm aufnehmen. Jeder sollte mit einem Personal Trainer, in diesem Fall einer Mundhygienikerin, zum „Profi" seiner Mundhöhle werden.

Gesetzt den Fall, ich lasse mich auf die neue Methode ein. Woran merke ich, dass ich alles richtig mache?

Wenn es nicht mehr blutet, wenn Sie mit der richtig angepassten Größe der Solo-Stix in den Zahnzwischenräumen reinigen. Aber wenn Sie das in Eigenregie machen, werden Sie mit ziemlicher Sicherheit zu kleine Bürstchen einsetzen, weil Sie ja eben nicht bluten möchten. Darin liegt aber ein Denkfehler, denn nur wenn die Borsten sich nach dem Flaschenbürstenprinzip im Zahnzwischenraum auffächern, erzeugen Sie die nötige Reibung. Eine klinische Studie zur interdentalen

© SOLOMED GmbH





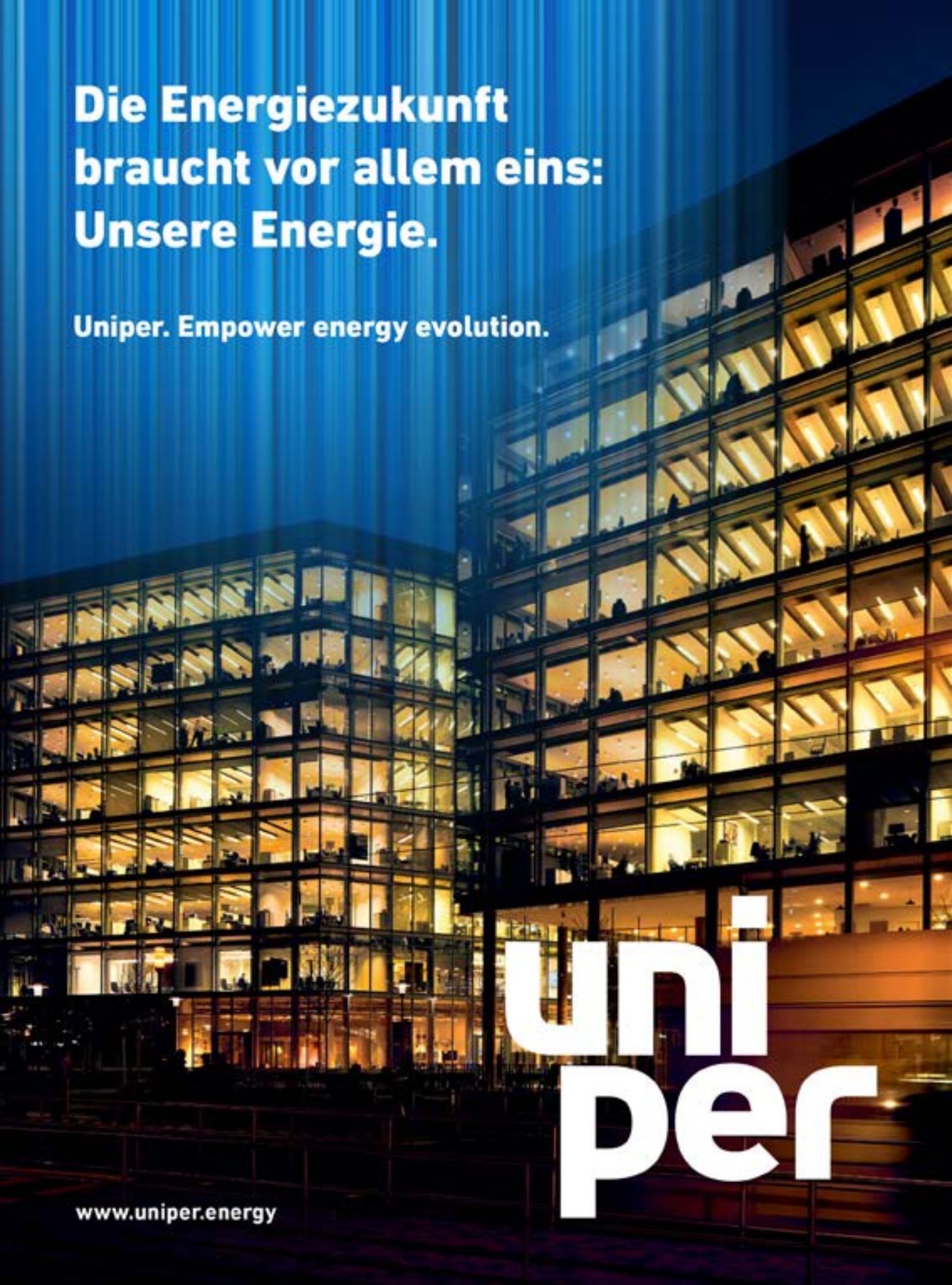
Einbüschelzahnbürste und Solo-Stix im Einsatz

Entzündungsfreiheit – Bleeding on Brushing, kurz BOB, der Poliklinik Dresden hat gezeigt, dass eine Mundhygiene mit angepassten Interdentalbürsten und Zahnseide den niedrigsten BOB-Wert hat. Das merken auch die Patienten in unserer Praxis, denn wir führen bei jeder professionellen Zahnreinigung den BOB-Test durch und sehen genau, an welchen Stellen es bei der häuslichen Zahnhygiene noch hapert. Es ist ein Lernprozess, der sich lohnt, denn der Schwerpunkt der Zahnmedizin des 21. Jahrhunderts sollte nicht mehr die Reparaturmedizin sein. Ich möchte nicht mehr feststellen, was alles kaputt ist. Jedes Implantat ist ein bisschen wie eine künstliche Hüfte, ich kann im Vorfeld etwas tun. Ich wünsche mir Patienten, die sich nicht als Betroffene sehen, sondern als Beteiligte ihrer individuellen Gesundheit.

Mein Ziel ist, dass jeder die Gesundheit seiner Mundhöhle selber mit wenigen Hilfsmitteln und ein bisschen Übung erreicht. Das heißt für mich sprechende/erklärende und ursachenbezogene/individuelle Medizin, da ist meinem Team und mir kein Zeitaufwand zu lang. In besonders schwierigen Fällen genießen die Patienten ein Intensiv-Programm. Sie kommen fast täglich zum Anwenden der Solo-Prophylaxe für ca. 10 Minuten in die Praxis, bis nach 10-14 Tagen das Zahnfleisch straff und gesund ist. Und hier schließt sich für mich auch der Kreis zur Ästhetischen Zahnmedizin, denn nur ein gesunder Zahn kann auch schön aussehen. Erst danach werden die üblichen Behandlungen wie Bleaching, Zahnkorrekturen mit durchsichtigen Schienen, Composite- und Keramik-Veneers langfristig und erfolgreich halten.

Susan Tuchel

Noch nicht einmal ein Prozent der 48.853 Zahnarztpraxen arbeitet aktuell bundesweit nach dem Solo-Prophylaxe-Prinzip. In Düsseldorf gibt es derzeit vier Zahnarztpraxen. Einen Praxisfinder gibt es hier: solo-med


Die Energiezukunft
braucht vor allem eins:
Unsere Energie.
Uniper. Empower energy evolution.
uniper
www.uniper.energy

GEFAHRENZONE DÜSSELDORFER ALTSTADT

AUS DEM ALLTAG EINES TÜRSTEHERS

Das Verhältnis der Öffentlichkeit zu Türstehern und Security-Mitarbeitern ist widersprüchlich. Sie werden zuweilen wegen ihrer Grobheit und Willkür gefürchtet und gehasst – aber oftmals auch als starke Beschützer und Retter in der Not bewundert. Doch geht es bei der Arbeit eines Türstehers tatsächlich vorrangig um Gewalt? Stimmen die Klischees über den muskelbepackten Grobian, von dem man „Du kommst hier nicht rein!“ zu hören bekommt – oder gehört deutlich mehr dazu, um diesen Job ausführen zu können? ZOO:M sprach mit einem Insider, der seit Jahren in der Altstadt an vorderster Front seinen Dienst versieht. Nennen wir ihn Norman A., denn er möchte lieber anonym bleiben, und lassen uns von ihm schildern, wie er die harte Realität an der Tür in der Düsseldorfer Altstadt erlebt, in der die Gewaltbereitschaft immer mehr zunimmt.



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Wann und wie kam es bei dir zu der Entscheidung, Türsteher zu werden? Das Ganze fing so 2013 an. Ich hatte mehrere Bekannte, die in dem Bereich bereits tätig waren. Die sind dann auf mich aufmerksam geworden – wegen meiner Statur und weil ich mich vernünftig artikulieren konnte. 2013 habe ich dann in Köln angefangen, an der Tür zu arbeiten. Das ging von 2013 bis 2016. Ich habe dann lange Zeit aufgehört – und bin jetzt seit drei Jahren Türsteher in Düsseldorf. Zuerst habe ich bei Bekannten auf Veranstaltungen ausgeholfen. Die Zeit in Köln hat mich gelehrt, gelassen an die Arbeit heranzugehen. Das ist notwendig, da in Köln viele verrückte Leute und Gangs tätig sind. Allerdings geht die Düsseldorfer Altstadt langsam in die gleiche Richtung.

Welche Voraussetzungen sind für diese Tätigkeit erforderlich – physisch, mental und gesetzlich? Man muss eine gewisse Robustheit haben. Es geht nicht darum, den Leuten Angst einzujagen, aber man muss eine Ausstrahlung haben, damit die Menschen, die vor dir stehen, dich auch ernst nehmen. Natürlich sollte man sich auch artikulieren können. Türsteher sollen deeskalieren. Leider agieren manche Kollegen gegenteilig und verschlimmern die Sache. Wenn ich z. B. in einer fremden Stadt in einen Club möchte und ein arroganter Türsteher mich vor meiner Freundin bloßstellen will, mucke ich natürlich zurück. Solch ein Benehmen eines Türstehers ist komplett falsch. Ich kann nach meiner eigenen Erfahrung 95 Prozent der Situationen durch Reden lösen. Wenn man auf die Leute eingeht und ihnen die Umstände vernünftig erklärt, merkt man, dass die Anderen eigentlich auch keine Lust haben, sich zu fetzen. Aber leider gibt es auch Menschen, die Freundlichkeit mit Schwäche verwechseln. Daher muss man manchmal handgreiflich werden, was ich sehr schade finde.

Ist ein Zertifikat durch die IHK zwingend erforderlich? Das ist der Fall, wenn man für eine Security-Firma arbeitet. Ich habe zwar die ganzen Lizenzen, benötige sie für meinen Job aber nicht, da ich direkt für den Ladeninhaber arbeite.

Dein Arbeitsumfeld, die Düsseldorfer Altstadt, gilt von jeher als sehr problematisch. Was sind die typischen Aufgaben, die du und deine Kollegen zu bewältigen haben? Natürlich sind da immer die Betrunkenen. Und seit ca. zwei Jahren gibt es viele kleine Gruppierungen – in der Regel sechs bis acht junge Männer in Jogging-Anzügen, die in die Altstadt gehen, um den Larry zu machen. Man kriegt mit, dass solche Gruppen grundlos ein bis zwei Personen angreifen und schlagen. Wir Türsteher dürfen da nicht aktiv eingreifen, da es sonst heißt, dass wir mitgemischt haben. Wir können nur versuchen, mit Worten zu beschwichtigen oder die Polizei anzurufen.

Waren die Arbeitsbedingungen stets gleich oder haben sie sich über die Jahre hinweg verändert? Die Leute sind generell respektloser und gewaltbereiter geworden. Als ich aktiv in Clubs ging, hat man ein „Nein“ vom Türsteher akzeptiert und nicht groß diskutiert. Heutzutage wird beleidigt und provoziert. Wenn ich als Farbiger rassistische Beleidigungen ignoriere, werden die Personen manchmal aggressiv – und greifen teilweise ohne Hemmungen zu Bierflaschen oder Steinen. Mir macht meine Arbeit wirklich Spass, da wir viel mit den netten Kunden lachen. Die gibt es ja auch, das darf man nicht vergessen. Aber man muss immer auf der Hut sein. Es kommt vor, dass ein Abgewiesener nach einer Stunde zurückkommt und mit einer Flasche angreift. Solche Sachen machen die Arbeit gefährlich. Die Tätergruppen sind ethnisch und sozial bunt gemischt – und in der Regel zwischen 18 und 25 Jahre alt. Ich frage



„Das Entscheidende ist und bleibt die Kommunikation. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. Ein Türsteher, der sich schlecht benimmt, muss sich nicht wundern, wenn er Schläge kriegt."

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de


© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

„Es geht nicht darum, den Leuten Angst einzujagen, aber man muss eine Ausstrahlung haben, damit die Menschen, die vor dir stehen, dich auch ernst nehmen.“

mich da oft: „Interessant, wie du dich gerade benimmst. Was würden deine Eltern dazu sagen?“

Was müsste aus deiner Sicht geschehen, um die Altstadt sicherer zu machen? Es braucht mehr Polizeipräsenz. Damit die Altstadt sicherer wird, müssen mehr Streifen regelmäßiger durch die Altstadt gehen. Die Polizei weiß auch, wo die Problemzonen sind, z. B. Bolkerstraße oder Rheintreppe. Da müsste regelmäßig viel mehr Präsenz sein. Sonst wissen die Täter, dass sie ein Zeitfenster von ein bis zwei Stunden haben, in denen sie tun können, was sie wollen. Alle Türsteher fragen sich, warum bei einer Schlägerei es bis zu 30 Minuten dauert, bis die Polizei eintrifft, obwohl die Wache nur zehn Minuten entfernt ist.

Was war dein bisher dramatischstes Erlebnis als Türsteher? An Karneval war ein Paar im Club. Der Mann hatte einen Rucksack an. Wir baten ihn, den Rucksack an der Garderobe abzugeben, damit er die anderen Gäste beim Tanzen nicht anrempelt. Nach einer Stunde kam der erste Gast und beschwerte sich über einen Mann, der auf der Tanzfläche die Leute mit seinem Rucksack anrempelt. Das war der Gast, den wir vorher gebeten hatten, seinen Rucksack abzugeben. Wir ermahnten ihn freundlich und er versprach, den Rucksack sofort abzugeben. Ich gebe immer zwei Chancen, bevor ich einschreite. Als eine halbe Stunde später die nächste Beschwerde kam, sagte ich nochmal Bescheid. Als dann weitere Beschwerden kamen, warf ich ihn mit seiner Freundin aus dem Club. Schließlich hatte ich ihm vorher erklärt, warum ich wollte, dass er den Rucksack ablegt – und ich muss auf die Wahrung meiner Autorität achten. Eine Stunde später: Ich beugte mich gerade nach rechts, um mit einem Gast zu sprechen, da schlug plötzlich neben meinem Kopf eine Bierflasche gegen die Wand. Einige Leute hatten den Gast mit dem Rucksack als Flaschenwerfer erkannt. Ich war so wütend, dass ich ihn mit der Faust niederschlug. Kurz darauf kam die Polizei, da ein Mann sich beschwert hatte, er wäre von einem Türsteher geschlagen worden. Ich gab zu, ihn geschlagen zu haben, da er versucht hatte, mir eine Bierflasche ins Gesicht zu werfen. Es gab Zeugen und mehrere Überwachungskameras. Der Polizistin, die mich befragte, habe ich gesagt, dass er mich ruhig anzeigen kann. Aber dann würde ich eine Gegenanzeige machen, mit Zeugen und Überwachungsaufnahmen als Beweis. Kurze Zeit später meinte die Polizistin, der Flaschenwerfer würde von einer Anzeige absehen. Es war nicht gut, dass ich mich in dem Moment nicht beherrschen konnte, aber es ging um eine Flasche, die nach meinem Gesicht geworfen wurde.

Hast du manchmal Angst, wenn du weißt, dass in der kommenden Nacht wieder eine schwere Schicht bevorsteht? Angst habe ich nicht, da ich weiß, worauf ich mich einlasse. Das Entscheidende ist und bleibt die Kommunikation. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus. Ein Türsteher, der sich schlecht benimmt, muss sich nicht wundern, wenn er Schläge kriegt. Man kann so groß und stark sein wie man will, aber es kann ein kleiner, unscheinbarer Typ vor dir stehen, der sich als Psychopath entpuppt und versucht, dir in die Kehle zu beißen. Um solche Situationen zu vermeiden, sollte man nicht nur kämpfen, sondern vor allem reden können.

Kannst du guten Gewissens den Job als Türsteher empfehlen? Wer in jungen Jahren die verbalen und kämpferischen Fähigkeiten hat und eine gewisse Zeit lang Lust auf Action hat, kann das machen. Man lernt viele Leute, z. B. schöne Frauen kennen, hat Spaß, bekommt Geld und Freigetränke. Aber man muss auch die Kehrseite kennen. Eine Situation kann jederzeit kippen. Dann wird es sehr gefährlich. Dauerhaft kann ich nicht zu diesem Beruf raten.

Christian Scherber



< zurück zum Inhalt

© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



GESCHENKIDEEN ZU WEIHNACHTEN VOM ZOO:M FOTOGRAFEN!

ultur

E WELT MIT
ENSCHAFT





zurück zum Inhalt

zurück zum Inhalt

zurück zum Inhalt

Verschenken Sie doch mal ein professionelles Fotoshooting per Gutschein. Sei es ein Familien-Fotoshooting, Model-for-a-Day Shooting oder künstlerische Portraitfotos.

Der Gutschein ist die Geschenkidee und kommt direkt per Mail zu Ihnen – Ideal in der aktuellen Corona-Situation

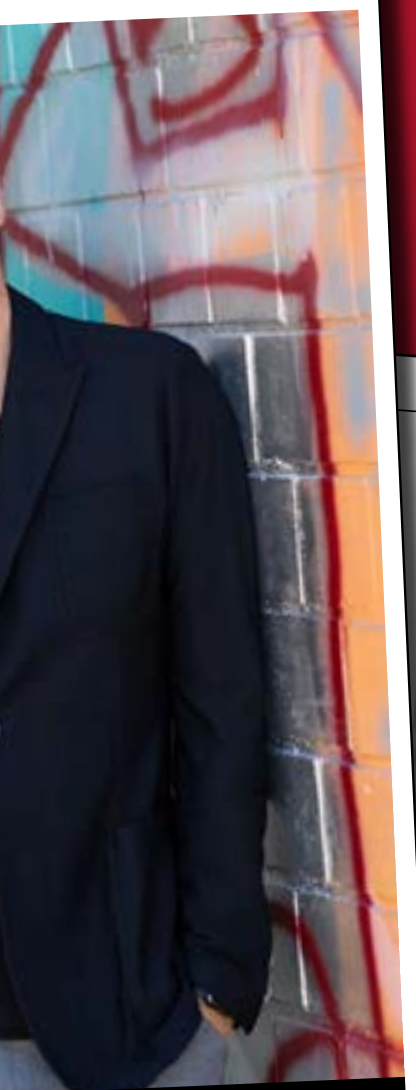


gutschein.das-fotostudio-duesseldorf.de



Bernd aus Düsseldorf ist „Love Scamming"-Opfer. Seine Fotos werden von kriminellen Heiratsschwindler-Banden missbraucht.

zurück zum Inhalt



zeichen ist,
nes habe."

zurück zum Inhalt

zurück zum Inhalt



theaterlabor-traumgesicht-ev.de

© Gianni Sarto



Slow Food steht für genussvolles, bewusstes und regionales Essen und kommt aus Italien. Slow Acting steht für die bewusste Verlangsamung, für Sprachgefühl, Stimme und Ausdruck und kommt aus Düsseldorf. Erfunden haben diese Methode Wolfgang Keuter und Gianni Sarto. Sie bieten in ihrem Theater auf dem Campus in Golzheim Schauspiel-Training, Slow Acting-Workshops und Sprechtrainings an. Wir nehmen an einem Slow Acting-Workshop teil.

THEATERLABOR TRAUMGESICHT

DIE ERPROBUNG DER LANGSAMKEIT



© Gianni Sarto

„Mit der Stimme hebt
sich Ihre Stimmung.
Wie Sie gehen, so geht es Ihnen!
Wie Sie stehen,
so stehen Sie zu sich.“

Wolfgang Keuter, Theaterlabor Traumgesicht



© Antje Orentat

„Slow Acting setzt auf bewusste Langsamkeit, auf ein aktives Imaginieren und hellwache Präsenz im Atmen, beim Ausdruck der Stimme und des Körpers."

Gianni Sarto, Theaterlabor Traumgesicht

Noch nie habe ich auf einer Bühne eine Szene improvisiert. Wolfgang Keuter, hinten im Raum, gibt kurze Anweisungen. „Spielt eine Begegnung im Zug. Ihr habt euch 20 Jahre nicht gesehen“ oder „Ihr seid Bewohner in einem Pflegeheim und unterhaltet euch“. Wir stehen jeweils zu zweit auf der Bühne, spielen kurze Szenen, tanzen zwar nicht unseren Namen, aber bewegen uns im Raum, konzentrieren uns einmal auf unsere Knie, einmal auf unsere Füße, einmal auf unsere Ellenbogen, intonieren hihi, hoho oder haha oder lachen schallend. Wir spielen ohne Worte „Wut“, „Begierde“ und „Melancholie“ auf der schwarzen Bühne. Wir sind zu acht und hinsichtlich Alter und Herkunft divers. Am Ende des Workshops sind wir zu einer Gruppe geworden, die sich viel zu sagen hat.

Wie kommt man auf die Idee, eine eigene Theatermethode zu erfinden und was macht sie aus? Wolfgang Keuter und Gianni Sarto wollten der Schnelllebigkeit der Sprache und des Ausdrucks etwas entgegensetzen. 1985, ein Jahr vor der Slow Food-Bewegung, gründeten sie den Verein Theaterlabor Traumgesicht. Seit 2010 leben die beiden in Düsseldorf und fanden vor drei Jahren ein Zuhause für ihre Wirkungsstätte in der ehemaligen Fachhochschule in Golzheim.

Angefangen hat alles im Weltkloster Johanneshof im südlichen Hochschwarzwald. „Das war die Keimzelle meines paratheatralischen Theaters der Langsamkeit. Ich habe das Weltkloster über ein Jahr geleitet und war zuständig für Tages- und Übungsstrukturen und Meditationszeiten sowie für therapeutische und künstlerische Prozesse“, erinnert sich Keuter. Heute leitet ein japanischer Zen-Meister das nun buddhistische Kloster.

Gianni Sarto ist Kostüm- und Maskenbildner. Er arbeitete an der Oper in München, begann Kimonos für den hiesigen Markt zu entwerfen, setzte sich mit der japanischen Kultur auseinander. Nach einer Krebserkrankung setzte für ihn eine neue Zeitrechnung ein – mit mehr Ruhe und selbstverordneter Gelassenheit. Bei der Idee, ein Sprechtheater mit eigener Methode zu gründen, ergänzten sich die Professionen der beiden perfekt. Keuter übernahm Regie, Schauspiel und Psychodrama, Sarto ist für Maske, Kostüm, Foto und Video zuständig.

„Soweit wir wissen, sind wir die einzigen auf der Welt, die diese Methode praktizieren“, so Sarto. Das Theaterlabor ist das kleinste Kammertheater in Düsseldorf, steht zwar auf eigenen Beinen, wird als Kultureinrichtung der Stadt jedoch vom Kulturamt der Stadt, der Sparkassen-Kulturstiftung Rheinland und immer wieder auch von der Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf gefördert. „Mit Unterstützung der Stadtsparkassen-Stiftung konnten wir unser Schauspielprojekt ‚Wandlung21‘ dieses Jahr umsetzen und zu zwei Aufführungen bringen. Das Video dazu ist im Schnitt und wird vor Weihnachten noch online sichtbar werden“, so Sarto. Durch die Live-Streams von Theateraufführungen und Online-Sprechtrainings haben die Düsseldorfer Kulturschaffenden in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit nicht nur Zuschauer und Teilnehmer in ganz Deutschland, sondern auch in Kanada gewinnen können.

Nur etwas für Schauspieler? Keineswegs. Wer Langsamkeit, Präsenz, Resilienz und Authentizität mit Slow Acting auf der Bühne trainiert, nimmt das mit in den Alltag und in den Beruf. Die Workshops des Theaters sind deshalb auch als berufliche Weiterbildung anerkannt. „Die Teilnehmer kommen ins Gleichgewicht. Durch den meditativen Charakter ermöglicht die Methode ein Mehr an Sprachgefühl, Stimme und Ausdruck“, erklärt Keuter. Trainiert werden die individuellen Darstellungsmöglichkeiten u.a. durch extreme Verlangsamung, auch Expression, gebärdenhaften Ausdruck und Mimetik, vorgegebene Bewegungsabläufe und Handlungen, durch geführte Atmung, Stimme und Sprache. „Ein solides Handwerk auch für die Lebens-Bühne im Alltag. Die Basis von Slow Acting besteht aus dem Zen, aus Methoden



© Gianni Sarto

Susan Tuchel in Aktion beim Slow Acting-Workshop

verschiedener Theaterschulen, z. B. Stanislawski, Brecht, Chevov, Methoden aus Initiatischer Therapie, Gestaltpsychologie und Psychodrama. Die Wurzeln reichen bis zu alten Mysterienspielen und Wandlungsritualen", ergänzt Keuter.

Herzstück des Theaterlabors Traumgesicht ist das Schauspieltraining, das derzeit mit den geltenden Corona-Auflagen montags von 18.00 bis 21.00 Uhr stattfindet und bei dem noch einige Plätze frei sind. Für viele Bühnen-Affine ist das der Einstieg in eine Schauspielerkarriere. Einige Theaterlabor-Schauspielschülerinnen und Schauspielschüler haben im Laufe der Jahre Engagements an städtischen Bühnen bekommen.

Bei unserem Workshop im Oktober spreche ich mit einem jungen Mann, der bereits bundesweit in Videoproduktionen als Schauspieler am Set steht, nun aber stärker in die Schauspielerei einsteigen möchte. Alle drei bis vier Monate stellt das Theater dem Publikum ein Stück vor – als Krönung des Schauspiel-Trainings. „In dieser Spielzeit haben wir mit großem Erfolg das Stück ‚Wandlung21' aufgeführt mit Martin Pyka und Nicolai Karrasch, die bei uns eine schauspielerische Zusatzausbildung gemacht haben", so Sarto. Das Zuschauerfeedback erfolgt nach jeder Aufführung über Fragebögen. Die Zuschauer reisen auch aus Gütersloh, München und Hamburg an.

Auch das gehört zur Theaterarbeit: neue Theaterstücke zu finden. Dabei hilft das Projekt Gutenberg, das 750 Theaterstücke umfasst, bei denen das Urheberrecht nicht mehr greift. „Wir lesen sehr viel, zitieren aus verschiedenen Stücken und schaffen dadurch etwas Neues", betont Keuter. Die Projektplanung für 2022 läuft. Die Anträge sind gestellt, aber noch nicht bewilligt. Stillstand kennen die beiden Theaterleute jedoch nicht und bieten zu ihren Kursen und Trainings regelmäßig Lesungen und Filmabende an. **Susan Tuchel**



© Gianni Sarto



Sprechtrainings

Jenseits von Selbstoptimierung gestaltet Wolfgang Keuter seine Sprechtraining-Workshops. Geübt wird Artikulation und stimmiges Atmen. Es geht um die Koordination von Ausdruck, Körperhaltung, Körpersprache, Atmung und Stimme. Zentral sind atem-rhythmische Bewegungen, geprägt von der Präsenz des eigenen Ausdrucks. Jeweils am ersten Dienstag im Monat von 18:00 bis 19:30 Uhr.

ZEHN FRAGEN AN DÜSSELDORFER KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER

KATHARINA KELLER

Katharina Keller ist eine junge, progressive Künstlerin, die an der Kunstakademie Düsseldorf studiert. Erst vor Kurzem hat sie vom Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen und der Kunst- und Kulturstiftung der Stadtsparkasse Düsseldorf ein Reisestipendium erhalten. Dieses bietet jungen Künstlern und Künstlerinnen die Möglichkeit zu einer Reise, die die weitere Entwicklung ihrer künstlerischen Arbeit unterstützt.
Ausgewählt wurde Katharina Keller neben anderen KünstlerInnen während des diesjährigen Rundgangs der Kunstakademie Düsseldorf. Wir wollten ein bisschen mehr über die Künstlerin und ihr Werk erfahren. In unserer Rubrik „Zehn Fragen an …“ gibt sie uns einen Einblick in ihr Schaffen.



© Ardelle Schneider



© Felix Contzen

siberian brutalism, 2018- fortlaufend, Beton, Stahl, Benzinduft, Licht in der Farbe meines Geburtshauses, Uchilishchnaya Ulitsa 27, Omsk, 385 Objekte, Maße variabel

Mein künstlerisches Archiv besteht aus materialisierten Gedanken und immateriellen Denkräumen, in denen sich Prozesse einer Idee bewegen, verbinden, expandieren, anstauen, verschwinden und wieder in einer neuen Form auftauchen können. Es ist ein Zwischenraum zwischen dem Kontext, in welchen ich eine Arbeit setze und der Imagination einer sich formenden Idee.

Siberian brutalism ist eine Arbeit, in der ich einen Teil meines Archivs zu der Verortung und Verwendung von Ornamenten in der Holzarchitektur Sibiriens offenlege und in einen räumlichen Bezug zu der Ausstellungsarchitektur setze. Das Ornament wird in der sibirischen Tradition an der Architektur und der Kleidung dort angebracht, wo das „Innen nach Außen“ tritt. Dieses Prinzip der ornamentalen Setzung findet man trotz großer Abstände quer über den gesamten geographischen Raum der Taiga, an Säumen traditioneller Kleidung, Türen, Fenstern und an Dächern. Die Ornamentik wird stark von der Region beeinflusst, so findet man je näher man sich an der Grenze zur Mongolei oder China bewegt, Einflüsse aus der Ornamentik der jeweiligen Region (Drachenornamente, komplexe Lotusblüten etc.). Der Prozess des Archivierens ist für mich ein Zusammenziehen der Orte und Formen, ihrer Bezüge von einem regionalen zu einem globalen Zusammenhang und umgekehrt.

Das Werk ist ein sich zu einer eigenen am sowjetischen Brutalismus orientierten Architektur aufbauendes Archiv der Ornamente aus den Städten Kazan, Omsk, Novosibirsk, Blagoweschtschensk, Listwjanka, Ulan-Ude, Iwolginsk, Tomsk, Irkutsk,Barnaul und Chabarovsk.



siberian brutalism, 2018, Installationsansichten Kunsthalle Düsseldorf

© Felix Contzen

1. Welchen Stellenwert nimmt Kunst in Ihrem Leben ein? Für mich ist es eine existentielle Notwendigkeit in der Bewegung der Kunst zu leben und Kunst zu machen. Es ist ein ständiges sich selbst auflösen, um sich mit dem Begegnenden zu verbinden und so Fragen zu lösen, die für mich in meiner spezifischen Bewegung als Körper entstehen, solche Fragen beschäftigen mich immer und diese Dinge sichtbar oder zugänglich zu machen, ist ein Teil dieser Beschäftigung. Es ist auch ein Loslassen der Werke, um ausgehend von den Werken in weitere Verbindungen zu gehen. So entstehen immer wieder neue Verbindungsmuster und die Kunst wächst für mich mit jedem Werk tief und plastisch in mein Leben hinein, so dass für mich zum heutigen Zeitpunkt keine Trennung zwischen Kunst und Leben mehr möglich ist. Kunst ist für mich lebenserhaltend, meine Verbindung zu unserer gemeinsamen Wirklichkeit, in welcher wir uns begegnen.

2. Welche künstlerischen Vorbilder haben Sie am meisten beeinflusst? Es sind immer ganz bestimmte Ausstellungen, Werke oder Texte, die mir aus den unterschiedlichsten Gründen wichtig sind, es ist weniger eine Beeinflussung. Zum Beispiel die Ausstellung „ERNSTE SPIELE“ von Harun Farocki im Hamburger Bahnhof. Harun Farocki ist während der Laufzeit dieser Ausstellung verstorben. Zu diesem Zeitpunkt habe ich mich intensiv mit seiner Arbeit auseinandergesetzt und sein Werk hat mich sehr bewegt. Dieser Masse an Werken von ihm zu diesem Zeitpunkt im Hamburger Bahnhof zu begegnen war unerwartet und eine wichtige Erfahrung für mich.
Eine Ausstellung, die ich erst vor kurzem gesehen habe, „Mother Tounge“ von Camille Henrot in der Kestnergesellschaft, hat mich ebenfalls überwältigt und zwar so sehr, dass ich mehrfach dort gewesen bin. Eine Freundin hat im letzten Jahr ihr erstes Kind bekommen und es ist die erste Schwangerschaft im Freundeskreis, die ich bewusst und nah miterlebt habe. Die Werke von Camille Henrot waren für mich wie eine Öffnung in das Innere dessen, was ich in dieser Zeit von Außen begleitet habe. Aber auch ihr Film „Saturday“, welcher in der Ausstellung gezeigt worden ist, ist für mich ein wichtiges Werk, weil er medial und inhaltlich Themen aufgreift, die mich immer und immer wieder beschäftigen. Ich will nichts vorwegnehmen und empfehle den Film zu schauen, wenn es eine Möglichkeit dafür gibt.
Meine Leseroutine beeinflusst mich mehr, aktuell beschäftige ich mich mit den Gedichten von Joseph Brodsky, lese immer wieder Édouard Glissant, Donna Haraway, Timothy Morton, Watsuji Tetsurō, Frédérique de Vignemont, Jane Bennett, Catherine Malabou und viele mehr. Ich würde auch eher sagen, dass meine Lebenswirklichkeit mich beeinflusst, sie beeinflusst, welche Werke mein Interesse erwecken.

3. Welche anderen Berufe wären auch für Sie in Frage gekommen? Kein anderer, ich kann mich für viele andere Berufe begeistern, besonders für GeologInnen, weiß aber auch, dass dieses Interesse aus meinem künstlerischen Prozess kommt. Das besondere am Künstlerin sein ist, dass man immer interdisziplinär arbeiten kann.

4. Was brauchen Sie, um schöpferisch tätig zu sein? Es hängt immer von meiner Tagesform ab, ich arbeite auch gerne gegen meinen Willen, der schöpferische Prozess hat ein Eigenleben in meinem Körper und die wechselseitige Beeinflussung von Spannung und Loslassen können ein starker Katalysator für meinen schöpferischen Prozess sein. Jedes Werk hat

ein eigenes Bedürfnis und braucht einen eigenen Prozess, ich orientiere mich meist am Werk. Mal brauche ich eine gewisse Isoliertheit, mal eine komplette Auflösung in der Masse und im Alltag, manchmal muss ich meinen Lebensmittelpunkt verlassen, um meine Gedanken zu beobachten und Veränderungen zuzulassen. Meist trifft es mich aber in alltäglichen Situationen und über das Schreiben.

5. Worauf legen Sie momentan Ihren künstlerischen Schwerpunkt? Meine Arbeitsweise ist zum großen Teil von meiner Bewegung als postmigrantischer Körper bestimmt, jedes Werk ist ein Innehalten in der gesamtheitlichen Bewegung meines Lebens, eine Verdichtung von Entscheidungen, die ich mit Orten, Lebewesen, Materialien und Objekten eingehe, „speculative fabulation" im Haraway'schen Sinne. Sie verhält sich wie eine eigene Enzyklopädie, die fortlaufend mit meiner Bewegung und Praxis wächst.

6. Woran arbeiten Sie gerade? Ich arbeite parallel immer an unterschiedlichen Werken, aktuell plane ich meine nächste Forschungsreise und arbeite an Texten für ein Buch, welches ich mit zwei befreundeten Künstlerinnen publizieren möchte. Ansonsten viele neue Stoffarbeiten, Texte, Videos und neue Raumkonzepte für meine Archive.

7. Welches Kunstmuseum würden Sie gerne leiten? Für mich ist das interessanteste Museum die Moskauer Metro, es braucht keine Leitung. So viele Menschenleben in einer gemeinsamen Bewegung mit den unterschiedlichsten Materialien, eingebettet in die Schnelligkeit der Züge. Die hier entstehenden Formen und Geräusche, in den immer wechselnden Architekturen der Stationen aus einer anderen Zeit und der Gegenwart, das fasziniert mich.

8. Düsseldorf hat eine lebendige Kunstszene, womit sind Sie zufrieden, und wo wünschen Sie sich Veränderungen? Ich gehe selten zu Eröffnungen oder Veranstaltungen, die meiste Zeit verbringe ich mit meiner künstlerischen Arbeit oder ich jobbe, dafür eignet sich Düsseldorf gut. Wenn ich mir etwas anschaue, bin ich meist zufrieden, aber das hängt eher mit meinem Umfeld als mit einer Szene zusammen. Ich fühle mich sehr wohl in Düsseldorf, mag auch die Nähe zu Köln und den Städten im Ruhrgebiet. Es hat viele Vorteile in NRW zu sein und man hat auch immer die Möglichkeit sich in den Zug zu setzen und in größere Städte im Ausland zu fahren, um sich dort Kunst anzuschauen. Hier kann ich mich gut auf meine Arbeit konzentrieren, für meinen aktuellen Lebensabschnitt ist Düsseldorf optimal.

9. Welche Rolle wird die Kunst Ihrer Meinung nach im digitalen Zeitalter einnehmen? Ich bin aus einer Generation, die keine Zeit der Kunst ohne ein „digitales Zeitalter" erlebt hat. Meine Vorstellungen darüber, wie unsere gemeinsame Zukunft aussehen könnte, wechselt ständig, sie hängt von vielen Faktoren, globalen und ganzheitlichen Prozessen ab, die unvorhersehbar sind. Ich möchte keine Prognosen aus meinen Beobachtungen machen und die Frage offen lassen.

10. Wie hat die Coronakrise Sie und Ihr künstlerisches Schaffen beeinflusst? Dadurch dass Europa und Russland sich gegenseitig bisher die Impfstoffe nicht anerkennen ist meine Forschungsarbeit erschwert. Ich denke es ist noch zu früh zu sagen, ob und wie mich die Pandemie beeinflusst hat.

Alexandra von Hirschfeld



Werg, 2016,
3 Kanal Videoinstallation, Loop 16,44‘,
Maße variabel

Werg ist ein Nebenprodukt bei der Leinenherstellung. Es wird dafür verwendet, um Häuser abzudämmen. Mit dem Häuserbau erschaffen sich Menschen Lebensräume nach der vermeintlich eigenen Vorstellung. Orte und Ressourcen bestimmen die Umsetzung. Eine Familie in Omsk setzt die Idee ihres persönlichen Lebensraumes in die Tat um. Spielerisch flexible Überschneidungen zwischen Imagination und Umsetzung lassen ein diverses System entstehen, welches sich ständig ausdehnt und schrumpft. Das Haus hat seinen eigenen Puls. Die Imagination scheint ein Gerüst der geplanten Architektur zu sein, doch der Bauprozess geht über jede Wand und Entscheidung hinaus. Die Plastizität der Imagination kann gegebene Strukturen auflösen und als eigene Lebensform agieren, sie durchdringt und interagiert mit dem Menschen in einer ständigen Bewegung.



Werg, Projektion Außenraum

Katharina Keller

Geb. in Omsk

Ausbildung

WS 2014/15 Freie Kunst, Kunsthochschule Kassel; Klasse Drechsel, Eli Cortiñas
WS 2016/17 Hochschulwechsel an die Kunstakademie Düsseldorf;
Klasse Marcel Odenbach und Klasse Dominique Gonzalez-Foerster
SS 2021 Meisterschülerin von Marcel Odenbach

Austellungen (ohne Rundgänge)

2021 Kunstbunker Nürnberg, Pipline Prinzipien
Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen,
half body half human @lavalounge
2020 Schlossgalerie Brühl , Endauswahl Max Ernst Stipendium
2019 Buchhandlung Walther König Düsseldorf (Grabbeplatz 4),
expanded notes of an expedition
2018 Kunsthalle Düsseldorf, Akademie [Arbeitstitel]
Kunstverein Sundern Sauerland, „for God‘s sake“
2017 Die Wohnung, Offspace Düsseldorf organisiert von Nir Altman,
Roy Mordechay und Julia Reich„Chapter 1“
2015 Künstlerhaus Dortmund, Aus der Sicht
2014 Interim Kassel, politique de l‘accrochage 2
2013 École Supérieure des Beaux-Arts Toulouse,
politique de l‘accrochage Interim Kassel, Reise zum großen Attraktor

Publikation AKADEMIE ARBEITSTITEL - DÜSSELDORF, KUNSTHALLE - Katalog hrsg. von Dana Bergmann, Gregor Jansen & Anna Lena Seiser. Düsseldorf 2017/18

Stipendien

2014 Studienstiftung des deutschen Volkes
2021 Reisestipendium Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen

Kontakt
Mail: mail@katharinakeller.net
Instagram: _katharinakeller



SICHER DIR ZOO:M PER E-MAIL



Du möchtest die nächste ZOO:M-Ausgabe nicht verpassen?

Dann hol sie dir einfach **via E-Mail** auf deinen Desktop, dein Tablet oder dein Smartphone.

Melde dich gleich
an unter:

https://zoom-duesseldorf/zoom-anmeldung

Keine Kosten,
keine Verpflichtung,



Herausgeber

Strategy Marketing- und Werbeagentur GmbH
Achenbachstraße 135 | 40237 Düsseldorf
Tel. 0211-30200740
www.strategy-werbeagentur.de
www.zoom-duesseldorf.de!

Kontakt für Advertorials

Bitte wenden Sie sich direkt an
Alexandra von Hirschfeld oder Dr. Susan Tuchel.

Chefredakteurin

Alexandra von Hirschfeld
Tel. 0211-30200741
M. 0172-6722685
avh@strategy-werbeagentur.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Redakteurin

Dr. Susan Tuchel
Tel. 0211-370511
M. 0179-7063852
drtuchel@textpublik.de
textpublik.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Foto

Alexander Vejnovic
Tel. 0211-9241 2222
hallo@das-fotostudio-duesseldorf.de
das-fotostudio-duesseldorf.de



© Elisabeth Brockmann

Redakteur

Christian Scherber
M. 01577-3514757
christian-scherber@freenet.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de

Layout

Katja Wehmeier
kw@strategy-werbeagentur.de



© Alexander Vejnovic, das-fotostudio-duesseldorf.de



**Unsere neue Baufinanzierung ist jetzt:
Schneller. Flexibler. Zuverlässiger.
Und digitaler. Genauso wie Sie es brauchen.**

sskduesseldorf.de/baufinanzierung

#DaraufKönnenSieBauen

*Wir haben über 700 Kund*innen der Stadtsparkasse Düsseldorf nach ihren Wünschen und Bedürfnissen rund um die Baufinanzierung gefragt – und einen Großteil davon bereits umgesetzt.

Stadtsparkasse Düsseldorf